



C 21783 F

DAS SCHULLANDHEIM

- 1 Information und Bericht**
Beiratssitzung Oerlinghausen — 20. und 21. 10. 1972
- Auszug aus dem Protokoll
 - Gestaltung der Fachzeitschrift
 - Bericht Arbeitsgruppe Analyse
 - Planung eines Handbuches
- 8 Konzeption und Verwirklichung moderner Schullandheimarbeit**
- 13 Das Projekt „Die Mittelweser“. Ein Arbeitspaket entsteht.**
Fortsetzung aus Nr. 84
- 22 Das Unterrichtsbeispiel**
Phänologische Beobachtungen im Vorfrühling
- 29 Schullandheimarbeit — Latsch und Gammel?**
- 35 Aus der Arbeit in den Bundesländern**
- W. Berger — 50 Jahre Schullandheimarbeit in Bremen
 - Hoisdorf — Jubiläum
 - Städtenotizen

„Das Schullandheim“, Fachzeitschrift des Verbandes Deutscher Schullandheime mit Sitz in 2 Hamburg 13, Tesdorpfstraße 16, Telefon: (04 11) 45 16 41. Erscheint vierteljährlich. Postverlagsort Hamburg. Preis DM 1,— je Heft.

Schriftleiter: Hans-Jürgen Hübner, 28 Bremen, Wilhelm-Liebknicht-Str. 4, Telefon (0421) 46 26 35, dienstlich (0421) 4492-5159

Ständige

Mitarbeiter: Heinrich Lübker, 207 Ahrensburg, Am Birkenhain 3,
Dr. Ernst Schmidt, 2057 Reinbek, Raade 12
Herbert Künning, 2800 Bremen, Kopernikusstraße 141,
Telefon (04 21) 27 09 53

Anzeigenwerbung: Über die Schriftleitung

Druck und Verlag: Hans Krohn, 2800 Bremen 21; Werftstraße 180

INFORMATION UND BERICHT

Beiratssitzung im „Bosse Schullandheim“ in Oerlinghausen am 20. und 21. Oktober 1972

Das schöne — in einem 70 000 m² großen Wald gelegene — Schullandheim bot einen idealen Rahmen für die Sitzung des Beirates. Das einklassige Heim ist 1927 übernommen worden. Den ursprünglichen Kern bildet ein altes, nunmehr weitgehend umgestaltetes Bauernhaus, dem 1952 ein moderner Erweiterungsbau angegliedert wurde, wie uns Herr Punkte als Hausherr darstellte.



Über den Ablauf des umfangreichen Arbeitsprogrammes wird nachfolgend berichtet:

Tagesordnung der Beiratssitzung

1. Arbeitsbericht des Geschäftsführenden Vorsitzenden
2. Bericht des Schatzmeisters
3. Konzeption und Verwirklichung moderner Schullandheimarbeit
4. Bundesförderung für Unterrichtsprojekte in Schullandheimen
5. Zur Gestaltung der Fachzeitschrift (Herr Hübner)
6. Die Erstellung einer Analyse (Herr Reier)
7. Planung eines Handbuchs (Herr Lemitz)
8. Anliegen der Landesverbände und regionalen Arbeitsgemeinschaften
9. Planung der Bundestagung Berlin 1973
10. Verschiedenes

Auszug aus dem Protokoll der Beiratssitzung am 20. 10. 1972 in Oerlinghausen

Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßt der Geschäftsführende Vorsitzende die Teilnehmer, wobei nach langer Zeit wieder einmal alle Landesverbände vertreten sind. Der Rektor der Bosse-Realschule in Bielefeld, Hausherr des Bosse-Schullandheims, berichtet aus Entstehungsgeschichte und Arbeit des Heims. Dabei ist besonders bemerkenswert, daß sämtliche Referendare im Bielefelder Bezirk während ihrer Ausbildung an einem Schullandheimaufenthalt teilnehmen.

**TOP. 1 Zum Arbeitsbericht des Vorsitzenden und zum Kassenbericht:
und 2** Der Geschäftsführende Vorsitzende zeigt die Schwerpunkte der Vorstandsarbeit im vergangenen Jahr auf: Drei Tagungen in Lankau, Bad Essen und Obersteinbach mit dem pädagogischen Arbeitskreis. Hier ging es vor allem um die Entwicklung der Konzeption für die Beilage „Das Unterrichtsbeispiel“ in unserer Fachzeitschrift, um die gemeinsame Denkschrift mit dem Deutschen Jugendherbergswerk und dem Bildband „Lernen und Erleben in Schullandheim und Jugendherberge“. Ein anderer Schwerpunkt liegt in den Vorbereitungen des geplanten Handbuchs zur Schullandheimarbeit und verbunden damit in einer Analyse der derzeitigen Situation unserer Arbeit.

Mit dem Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft haben Verhandlungen stattgefunden mit dem Ergebnis, daß ab 1973 für Unterrichtsprojekte in Schullandheimen Bundesmittel zur Verfügung gestellt werden können. (Vgl. Punkt 4 der Tagesordnung). Da der Schatzmeister wegen Krankheit an der Tagung nicht teilnehmen kann, gibt der Vorsitzende eine Übersicht über die Finanzlage bis zum 30. 9.

Im Namen des Geschäftsführenden Vorstandes schlägt der Vorsitzende eine Umorganisation des Vorstands vor. Das Ziel soll sein, daß jeder Landesverband im Vorstand vertreten ist, um so eine direkte Wechselwirkung zwischen Bundes- und Länderarbeit zu erzielen. (Vgl. Punkt 9 der Tagesordnung).

TOP. 3 Konzeption und Verwirklichung moderner Schullandheimarbeit:

Die Aussprache über einen vorliegenden Entwurf zur Konzeption und Verwirklichung moderner Schullandheimarbeit ergibt, daß die niedergelegte Grundkonzeption der Meinung

des Beirats entspricht, auch wenn viele Einzelercheinungen in der Praxis diesem Bild widersprechen. Ergänzende Maßnahmen werden zu treffen sein, um zum Beispiel Politiker, Kollegen und interessierte Kreise der Öffentlichkeit anzusprechen. Das Papier wird im Grundsatz verabschiedet. Eine redaktionelle Überarbeitung soll am 11. 11. in Bremen erfolgen (siehe dazu S. 8).

TOP. 4 Bundesförderung für Unterrichtsprojekte:

Die Gespräche mit dem Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft haben folgendes Ergebnis gebracht: Eine zentrale Förderung unserer Arbeit ist evtl. später möglich.

Jetzt kann diese Förderung im Rahmen des Modellversuchsprogramms erfolgen. Zuschüsse können dabei für sachliche Ausgaben gegeben werden, z. B. zur Verbesserung der Einrichtung im Hinblick auf die geplanten Projekte, Büchereien, Werkräume, Laborräume usw. Der Geschäftsführende Vorstand wird über diese Angelegenheit weiter beraten.

TOP. 5 Fachzeitschrift

TOP. 6 Analyse

TOP. 7 Handbuch

Dazu Äußerung der Referenten im Anschluß an dieses Protokoll.

TOP. 8 Anliegen der Landesverbände und regionalen Arbeitsgemeinschaften

Herr Botsch berichtet eingehend über die Arbeit des Landesverbands Baden-Württemberg. Besonders gepflegt wird die Verbindung mit den 80 Mitgliedsheimen im deutschsprachigen Südtirol. Für diese wie für alle anderen Heime, die dem Landesverband Baden-Württemberg angehören, übt der Landesverband eine halbamtliche Funktion bei der Überprüfung der Heime aus. Dies bezieht sich z. B. auch auf die Empfehlung von Jugendherbergen für Schullandheimaufenthalte.

Herr Bardorf nimmt auf Initiative des Bundesverbands die Interessen Hessens wahr. In Hessen sollen demnächst unsere Verbandsmitglieder zusammenkommen, um die Zusammenarbeit auf Landesebene zu aktivieren.

Von Herrn Bott und Herrn Tiedemann werden für Nordrhein-Westfalen Alltagsprobleme wie die Höhe der Tagessätze

und Schwierigkeiten in der Reisekostenfrage angesprochen. Herr Jürgensen berichtet für Schleswig-Holstein über Ferienaufenthalte für Lehrer in einem Schullandheim auf Sylt, um so für Schullandheimarbeit zu werben.

TOP. 9 Planung Bundestagung Berlin 1973

Der Landesverband Berlin hat gemeinsam mit dem Geschäftsführenden Vorstand Rahmenvorschläge für die Bundestagung 1973 in Berlin entwickelt. Die in einem Protokoll dieser Gespräche niedergelegten Vorschläge werden bewilligt. Der Beirat gibt dazu noch folgende Anregungen: Das Hauptthema sollte etwas weiter gefaßt werden, etwa unter der Überschrift:

„Die Bedeutung der Schullandheime für Gesamtschulen und differenzierte Schulsysteme“.

Es wird angeregt, Mitgliedern eine preiswerte, evtl. kostenlose Unterbringung in Schullandheimen während der Bundestagung anzubieten. Der Beirat beschließt, der Hauptversammlung eine Satzungsänderung vorzulegen, die den Mitgliedern rechtzeitig zugestellt wird.

TOP. 10 Herr Gödecke, Hamburg, berichtet über die Versicherung unserer ehrenamtlichen Mitarbeiter. Danach sind Vorstandsmitglieder von Vereinen bei den Berufsgenossenschaften mitversichert. Um auch solche Mitarbeiter in Arbeitsgemeinschaften usw., die keinem Vereinsvorstand angehören, mitzuversichern, sind die Hamburger Arbeitsgemeinschaft und der Bundesverband Mitglieder der Berufsgenossenschaft geworden. Vorstand und Beirat sind also ebenfalls versichert. Der Geschäftsführende Vorsitzende gibt Wünsche des Paritätischen Bildungswerks und anderer Interessenten, die Schullandheime belegen möchten, bekannt.

E. Johansson

Zu TOP 5: Zur Gestaltung der Fachzeitschrift

Von den Mitgliedern des Beirates wurde allgemein die Betonung pädagogischer Themen begrüßt, wie sie sich in den letzten Ausgaben immer deutlicher abzeichnet. Diese Tendenz soll beibehalten werden. Die Tatsache, daß bisher 12 500 Exemplare Sonderdrucke „Das Unterrichtsbeispiel“ verschickt wurden, spricht für die Richtigkeit der Annahme, daß Hinweise zur Unterrichtspraxis gesucht und bereitwillig aufgenommen werden. Die Schriftleitung sieht darin die Verpflichtung, der Unterrichtspraxis breiten Raum zu geben.

Daneben ist die Fachzeitschrift informierendes Bindeglied zwischen dem Bundesverband, den Landesverbänden und den Mitgliedern. Ausführliche Berichte über Arbeitstagungen und Sitzungen bilden deswegen den zweiten Schwerpunkt. Dem gleichen Anliegen dienen die Berichte „Aus der Arbeit in den Bundesländern“. So wird in Zukunft der Teil unserer Zeitschrift überschrieben sein, dessen Kern die „Städtenotizen“ bilden.

Wir sind bestrebt „Das Schullandheim“ noch mehr zu einer pädagogischen Fachzeitschrift der Erziehungs- und Bildungsarbeit im Schullandheim zu machen, ohne daß wir die anderen Bereiche: Wirtschaftsführung, Ernährung, Finanzierung vernachlässigen und ohne die Aufgabe, die sich aus der Thematik „Verbandsorgan“ ergibt, zu schmälern.

Als besonders erfreulich ist hervorzuheben, daß sich die aktive Mitarbeit der Leser verstärkt hat. Trotzdem soll auch an dieser Stelle noch einmal wieder aufgerufen werden zu schreiben! Je breiter wir unsere eigenen Versuche und Arbeitsergebnisse darstellen, um so mehr können wir anregen.

Gewisse Sorgen bereitet noch die Anzeigenwerbung. Es muß im gemeinsamen Interesse liegen, einerseits mit den Erzeugnissen der Industrie und des Handwerks bekannt gemacht zu werden und andererseits dadurch die Möglichkeit zu erhalten, für die Gestaltung unserer Zeitschrift eine breitere Basis zu bekommen. Und die Gestaltung einer Zeitschrift ist nun einmal auch eine Frage der zur Verfügung stehenden Mittel. Deswegen die Bitte an den Kreis unserer Leser, uns durch das Ansprechen von Firmen zu unterstützen.

H.-J. Hübner

Zu TOP 6: Arbeitsgruppe Analyse

Die Arbeitsgruppe „Analyse“ kam anlässlich der Beiratstagung vom 20. und 21. Oktober 1972 zu folgenden Feststellungen:

1. Die in Lankau, Bad Essen und Obersteinbach erarbeiteten Fragebogen für Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrer wurden — wie verabredet — in Duisburg, Nürnberg, Hamburg und Berlin eingesetzt.

Insgesamt wurden befragt

321 Schülerinnen und Schüler
197 Eltern
66 Lehrer

2. Die Befragung der Schülerinnen und Schüler ergab in der Tendenz eine fast ausschließliche Zustimmung zur Durchführung von Schul-

landheim-Aufenthalten. Dabei bleibt eine ins einzelne gehende Würdigung der Äußerungen sowohl im positiven als auch im negativen Bereich der weiteren Auswertung vorbehalten.

Auch die Befragung der Eltern ergab ein fast gleichwertig günstiges Bild.

Die Stellungnahmen der Lehrer sind nicht im gleichen Maße zu pauschalisieren. Zwar ist auch hier weitgehend Zustimmung zu entnehmen, doch machen Feststellungen über materielle und physische Anforderungen bzw. Belastungen, vor allem aber ein angedeutetes Defizit im Bereich der Lehrerbildung, die Durchführung von Schullandheimaufenthalten betreffend, weitergehende Befragungen notwendig.

3. Die Arbeitsgruppe ist sich darüber im klaren, daß sich von der bisher durchgeführten Befragung keine repräsentativen Ergebnisse, sondern nur Tendenzen ablesen lassen.

4. Die naheliegende Überlegung, zugunsten einer wirklichen Repräsentation ein neutrales Institut (etwa EMNID) zu beauftragen, muß aus Finanzierungsgründen verworfen werden. Es sei denn, es finden sich eine private oder staatliche Institution, die im Hinblick auf die Überprüfung der Lehrhalte allgemein, auch an einer Überprüfung der Schullandheimarbeit auf Notwendigkeit und Effektivität interessiert wäre und die entsprechenden Mittel zur Verfügung hätte.

5. Die Arbeitsgruppe hält es für notwendig, Anfang 1973 erneut zusammenzutreten, um einerseits das vorliegende Material abschließend auszuwerten und um andererseits einen verbesserten, weitaus differenzierteren Fragebogen für Lehrer zu erstellen.

Ziel dieser erweiterten Befragung muß es sein, Klarheit darüber zu gewinnen, ob die vermuteten speziellen Defizite in der Lehrerbildung weiterhin ausgewiesen werden.

Sollte die Vermutung Bestätigung finden, wird es Aufgabe des Vorstandes sein, die Hauptversammlung über diesen Sachverhalt zu unterrichten.

Abschließend ist bereits jetzt festzustellen, daß ein Mißverhältnis besteht zwischen der Nachfrage (Schülerinnen/Schüler und Eltern) und dem Angebot (Schullandheimeinrichtungen und Lehrer).

Als Erklärung für diese Erscheinung kam die Arbeitsgruppe zu folgender Hypothese:

Je stärker der Unterricht differenziert wird, um so weniger findet sich Gelegenheit, soziales Verhalten in der hergebrachten Form der Jahrgangsklassen zu üben.

Um so dringender scheint der Wunsch der Kinder und Eltern zu sein, das Schullandheim hierfür als Übungsfeld zu nutzen. Dieser erhöhten Nachfrage können weder die Schullandheimverbände noch die Schulen gerecht werden.

Es ist unsere Aufgabe, in unserem Bereich entsprechende Perspektivpläne zu vorhandenen bzw. zu schaffenden Einrichtungen zu entwickeln und die Schule auf das erkannte Bedürfnis aufmerksam zu machen.

H. P. Reier

Zu TOP 7: Planung eines Handbuches

Die Disposition für das Handbuch „Schullandheim“ ist bereits in Heft 83 der Fachzeitschrift veröffentlicht. Dementsprechend verwies der Referent knapp auf die Bedeutung und Notwendigkeit des Handbuches, insbesondere für junge Lehrer und Ausbildungsinstitute, hin. **Die Forderung der Gesellschaft an die Schule kann nur gesehen werden im Zusammenhang mit den daraus resultierenden Forderungen der Schule an die Gesellschaft.** Schullandheimaufenthalte und Klassenreisen insgesamt können den traditionellen Unterricht wesentlich erweitern und vertiefen. Den Nachweis dafür soll das Handbuch in seinem theoretischen und praxisbezogenen Teil erbringen.

Im Verlaufe seiner weiteren Ausführungen wies der Referent darauf hin, daß am theoretischen Teil gearbeitet wird, daß für den praxisbezogenen Teil noch zahlreiche Unterrichtsbeispiele erwünscht sind. Insgesamt muß der Mitarbeiterkreis erweitert werden.

In der darauffolgenden Diskussion bot Herr Jürgensen (Schleswig) die Mitarbeit zweier Dozenten der PH Flensburg an, gleichfalls versprach Herr Molter (Frankenthal), vier weitere Herren zur Mitarbeit zu bewegen.

Die Diskussion selbst konzentrierte sich auf die vom Referenten erwähnte These, daß eine theoretische Grundlegung der Schullandheimpädagogik die Ergebnisse der „Analyse“ mit zu berücksichtigen hätte. Dieser These wurde insgesamt zugestimmt. Fragen zum Erscheinungsjahr und zum Umfang des Handbuches konnten nicht endgültig beantwortet werden. Mit einem Zeitraum von 3 Jahren bis zur Erstellung ist jedoch zu rechnen.

Aus dem Kreis der Diskussionsteilnehmer kamen etliche Literaturanregungen, die gern entgegengenommen wurden.

Klaus Lemitz



VERBAND DEUTSCHER SCHULLANDHEIME E.V.

Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13 · Tesdorfstraße 16

Im Oktober 1972

Konzeption und Verwirklichung moderner Schullandheimarbeit

1. Zur Konzeption der Schullandheimpädagogik

Die Schullandheime haben sich in den fünf Jahrzehnten ihres Bestehens zunehmend als wichtige Komponente der schulischen Bildungsarbeit erwiesen. Ihre hervorragende pädagogische Bedeutung wird in den amtlichen Richtlinien herausgestellt und in den Haushalten der Länder bereits berücksichtigt.

Im Hinblick auf die Forderungen der neuen Bildungsplanung bieten die Schullandheime mannigfache Möglichkeiten vertiefter erzieherischer und unterrichtlicher Arbeit.

Die derzeitigen Bildungskonzeptionen basieren auf der Erkenntnis, daß die Schule der Zukunft eine qualifizierte Bildung vermitteln muß, um die Sicherheit und Verbesserung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse zu gewährleisten. **Das zentrale Anliegen der demokratischen Bildung ist und bleibt eine aktive Sozialerziehung, damit der Einzelne befähigt wird, die Entwicklung des Gemeinwesens mitzugestalten.** In unserer traditionellen Halbtagschule stehen für diese Aufgaben jedoch nur sehr bedingt Zeit und Raum zur Verfügung. Schullandheime und Jugendherbergen haben sich als eine notwendige Ergänzung der Schule erwiesen. Das Zusammenleben in der Gruppe verlangt Rücksichtnahme, Zuhörenkönnen und das Einstellen auf den Anderen, vor allem auch die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Nur durch Begegnung und Auseinandersetzung in der Gemeinschaft können soziale Verhaltensweisen eingeübt und positive Grundeinstellungen zum Mitmenschen gefunden werden.

Schullandheimarbeit sollte deshalb so früh wie möglich begonnen und in allen Schulstufen planmäßig fortgesetzt werden. Aufgrund langjähriger Erfahrungen in Schuleigenheimen erscheint der wiederholte Aufenthalt der gleichen Klasse im gleichen Heim in dieser Hinsicht besonders wertvoll.

Für den Unterricht ergibt sich die Chance der unmittelbaren Begegnung mit den Objekten, wie sie die Lage des Heimes mit seinen biologischen, historischen, geographischen oder ökonomischen Gegebenheiten bietet. Selbständig und selbsttätig kann dort die natürliche Umwelt erkundet und im Zusammenhang geklärt werden. Frei vom hergebrachten Stundenschema lassen sich neue Unterrichtsverfahren und Lehrmittel erproben. Für neuartige Arbeitsverfahren in der Vorschule, der Primarstufe und den Sekundarstufen können wertvolle Erfahrungen gemacht werden.

Geschlossene Arbeitsvorhaben, für die in der Schule mit Fachunterricht und seinen wenigen kurzen Unterrichtsstunden oft nicht genügend Zeit vorhanden ist, lassen sich in die Zeit der Schullandheimaufenthalte, bzw. Klassen- oder Studienfahrten verlegen. Das gilt für fast alle Unterrichtsbereiche, wie für Politik und Arbeitslehre, Mathematik und Naturwissenschaft, für Fremdsprachen und vor allem für die musisch-künstlerische Bildung.

Unter dem Einfluß der Massenmedien verhalten sich junge Menschen häufig in zunehmenden Maße rezeptiv. Einseitige Lernforderungen können diese Tendenzen noch verstärken. Deshalb muß die Reform der Schule wesentlich darauf gerichtet sein, Zeit und Kraft für gestaltende Arbeit freizumachen. **Heimaufenthalte geben ganz besonders Impulse für die Entwicklung der Kreativität, sowohl im Individual- als auch im gruppenschöpferischen Bereich.**

Nicht zu unterschätzen ist der Wert von Schullandheimaufenthalten, Klassenfahrten und -wanderungen aus der Sicht der Gesundheitserziehung. Mit Nachdruck weisen verantwortliche Wissenschaftler auf die gesundheitliche Gefährdung durch Luftverpestung und Verkehrslärm hin. Schullandheimaufenthalte bieten die Möglichkeit, dieser Gefährdung — zumindest zeitweilig — zu begegnen.

Der Lehrer als Bezugsperson vermag während einer Klassen- oder Gruppenreise seinen Schülern in verstärktem Maße Hilfen zu bieten, die sie für die körperliche und vor allen Dingen für die seelische und geistige Entwicklung benötigen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen:

Schullandheimaufenthalte schaffen die Voraussetzungen für die Verwirklichung eines **lernzielorientierten Unterrichts** in der Erarbeitung von Projekten auf der Basis der Realbegegnung oder auch durch fachspezifische Arbeit in Seminaren.

Viele natürliche Anlässe regen zu musischer Gestaltung, zu Spiel und Sport und zum Wandern an.

Das ganztägige Zusammenleben von Lehrern und Schülern motiviert zu intensiver Kommunikation, Kooperation und Integration.

Die Schule von heute und morgen kann ihren umfassenden Bildungsauftrag nicht ohne Schullandheimarbeit erfüllen, wenn sie neben den wachsenden Unterrichtsaufgaben der Erziehung zu sozialem Verhalten und zu einer gesunden Lebensweise gerecht werden will.

2. Verwirklichung planmäßiger Schullandheimarbeit

Welche Grundforderungen ergeben sich für die Verwirklichung planmäßiger Schullandheimarbeit im Hinblick auf die Richtlinienergänzung, für die Lehreraus- und fortbildung und vor allem in der Finanz- und Personalplanung.

2.1 Richtlinienergänzung

Die behördlichen Regelungen werden in den einzelnen Bundesländern noch immer sehr unterschiedlich gehandhabt. Während in einigen Bundesländern Klassenreisen nur für bestimmte Klassenstufen vorgesehen sind, dürfen in anderen Bundesländern alle Klassenstufen Heimaufenthalte durchführen, auch 1. Klassen und sogar Schulkindergärten.

Alle Schüler sollten nicht nur einmal während der Schulzeit, sondern möglichst jährlich einen Heimaufenthalt oder eine Studienfahrt unternehmen.

Wir halten es deshalb für vordringlich, die Richtlinien und Erlasse entsprechend zu ergänzen und dabei bestehende einschränkende Bestimmungen für die Entsendung von Grundschulklassen aufzuheben.

Die Schullandheimaufenthalte einer Klasse sollten mindestens zwei Wochen dauern, Kurzaufenthalte von nur einer Woche oder weniger sind pädagogisch kaum ergiebig, da die Umstellung des Kindes auf eine andere Lebensweise einiger Tage bedarf.

2.2 Lehreraus- und fortbildung

Mehr als bisher müssen Lehrerbildung und Lehrerfortbildung den Problemkreis von Schülerwanderungen, Heimaufhalten sowie Klassen- und Studienfahrten in Theorie und Praxis in ihrem Lehrprogramm vertreten.

Die Lehrerstudenten, Junglehrer und Referendare sollten pädagogische Praktika und Sozialhelferdienste in den Schullandheimen ableisten, um in der Lage zu sein, Schullandheimaufenthalte voll verantwortlich und effektiv gestalten zu können.

2.3 Sachliche und finanzielle Voraussetzungen

Schullandheimarbeit ist ohne staatliche Zuwendungen nicht durchführbar, wenn auch die Verwaltung weitgehend ehrenamtlich ge-

leistet wird, Stiftungen und Unterstützungen aller Art einbezogen sind und überall auf sparsame und rentable Wirtschaftsführung geachtet wird.

In den staatlichen Haushalten sind einzuplanen:

Investitionsmittel für Neubauten

Die erforderlichen Investitionsmittel hängen sehr stark von den örtlichen Gegebenheiten und den eigenen Planungsvorstellungen ab. Nach den derzeitigen Baupreisen wird ein Betrag von mindestens DM 15 000,— pro Bett an reinen Baukosten anzusetzen sein. Dazu kommen alle Grundstücks-, Erschließungs- und Nebenkosten.

Zu berücksichtigen ist, daß viele ältere Heime dem heutigen Stand in sanitärer und technischer Hinsicht angepaßt werden müssen. Oft fehlt es auch an nachträglich zu erstellenden Gruppen- oder Nebenräumen (Werken, Sport, Bücherei u. a.). Auflagen örtlicher Behörden betr. Wasserversorgung, Abwasserbeseitigung, Sicherheitseinrichtungen u. a. m. sind zu beachten.

Instandsetzung und laufende Unterhaltung der Gebäude und des Inventars

Für die Unterhaltung und Instandsetzung der Schullandheime und des Inventars sind naturgemäß laufend besonders hohe Aufwendungen erforderlich.

Zu einem erheblichen Teil werden die Träger der Heime die Mittel selbst aufbringen. Eine Beteiligung der Öffentlichen Hand ist dabei jedoch unerlässlich und erfolgt auch bereits in den meisten Bundesländern. Nach vorliegenden Erfahrungen ist zur Zeit ein Richtsatz von mindestens DM 100,— pro Bett und Jahr aus öffentlichen Haushalten erforderlich.

Ausstattung mit Lehr- und Lernmitteln

Schullandheimaufenthalte sind Bestandteil des schulischen Unterrichts. Daraus ergibt sich die Verpflichtung der zuständigen Behörden, Haushaltsmittel für die Ausstattung von Schullandheimen mit Lehr- und Lernmitteln bereitzustellen und sie entsprechend dem Verteilungsschlüssel innerhalb der öffentlichen Schulen zu verteilen. Zur Grundausrüstung eines Heimes gehören neben der Bücherei, den Spiel-, Sport- und Werkgeräten ebenso dringlich audio-visuelle Arbeitsmittel.

Der Heimträger erstellt zu diesem Zweck einen die jeweiligen Unterrichtsmöglichkeiten des Heimes berücksichtigenden Bedarfsplan.

Zuschüsse für Klassenreisen

Die Behörden gehen davon aus, daß kein Kind aus finanziellen Gründen vom Schullandheimaufenthalt ausgeschlossen werden darf. Daraus ergibt sich für die Behörden die Verpflichtung, rechtzeitig Mittel in ausreichender Höhe für Reisekostenzuschüsse an Schüler bereitzustellen.

Die Reise- und Aufenthaltskosten der Lehrer sollten in Anlehnung an das Reisekostengesetz geregelt werden. Begleitpersonen (Studenten, Mütter usw.) sind in finanzieller und rechtlicher Beziehung den Lehrern gleichzustellen.

Verwaltungsstunden für Lehrer

Die Verwaltung der Heime geschieht weitgehend ehrenamtlich durch Lehrer und Eltern. Die verantwortliche Leitung liegt zumeist in den Händen eines Lehrers. Damit er seine Aufgaben sinnvoll und sachgemäß erfüllen kann, sollte ihm wöchentlich ein Erlaß von mindestens 5 Stunden gewährt werden.

Nachtrag zum „Bericht Eppenbrunn“

Der in Nr. 84 veröffentlichte Beitrag bezieht sich auf die Arbeit der Gewerblichen Berufsschule I, Ludwigshafen a/Rh.

Das Projekt „Die Mittelweser“

Ein Arbeitspaket für das Schullandheim „Weser“ bei Bad Eilsen
entsteht

(Fortsetzung aus Nr. 84)

7.4 Schachtschleuse Minden. Beispiel eines technischen Schemas (Bild 6)

Das Darstellungsproblem ist hier grundsätzlich anders als bei der Kammerschleuse. Dort handelte es sich darum, einen Bewegungsablauf statisch darzustellen. Hier lautet das Anliegen, das technische Verfahren darzustellen, durch welches zu große Wasserverluste aus dem Mittellandkanal vermieden werden.

7.4.1 Das Grundblatt zeigt in einem Querschnitt die Konstruktion der vierstöckigen Spartanks mit ihrem Leitungssystem und den Pumpen. Es ist nur der Wasserstand bei Talfahrt/Ausfahrt dargestellt.

7.4.2 Als Bildvorlage benutzte ich den offiziellen Prospekt der Wasser- und Schifffahrtsdirektion. Die zeichnerische Schwierigkeit bestand darin, daß ich die kleine Vorlage linear auf das doppelte vergrößern mußte. Zur Technik: Ich trug als Bezugslinie die Mittelsenkrechte ein und vermaß von da aus mit dem Geo-Dreieck die markanten Punkte.

7.4.3 Die Deckfolien zeigen in blauen Pfeilen den Weg des Wassers beim Füllvorgang aus den Tanks in die Schleusenkammer und durch eine blaue Linie den Wasserstand bei gefüllter Schleuse. Die zweite Deckfolie zeigt in derselben Technik Wasserlauf beim Leeren der Schleuse und Wasserstand nach der Leerung.

7.4.4 Projektion

Die Darstellung kann durch denselben technischen Trick wie bei der Kammerschleuse eindrucksvoller gemacht werden. Man läßt durch das Querschnittmodell eines Lastkahnes (Bild 5 c) im Schleusenschacht „aufsteigen“ und „absinken“.

7.5 Wasserstraßenkreuz Minden. Beispiel eines Bewegungsplanes (Bild 7)

Der Bewegungsplan soll den Schüler dazu anregen, echte Bewegungen in Gedanken nachzuvollziehen oder sie zu planen. Das kann ein Erwachsener auf der Landkarte, welche sämtliche möglichen Wege als verschieden gestaltete Striche darstellt. Unsere Grundschüler sollen dieses abstrakte Verfahren erst lernen. Die Darstellung sollte also noch letzte Anklänge an die natürlichen Formen von Straßen (auch Wasserstraßen) aufweisen. Sie werden also nicht durch Striche,

Schachtschleuse Minden	Konstruktion		
H. Marlich		1	1.16.30-2

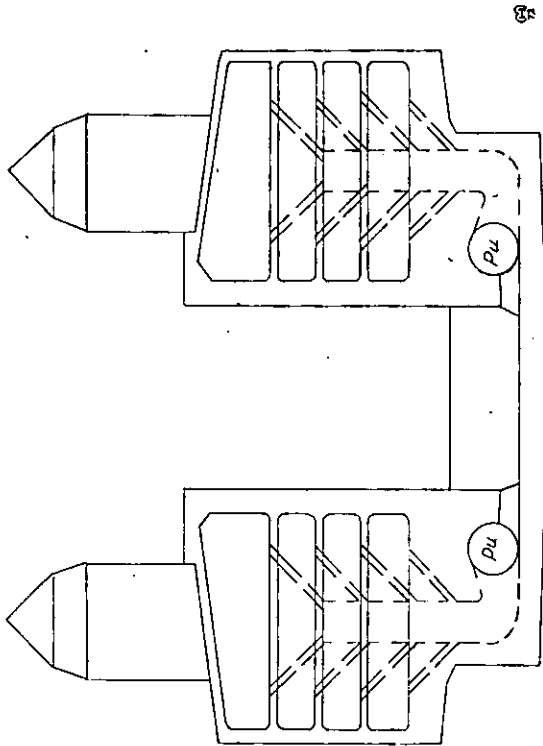


Bild 6: Schachtschleuse Minden — Beispiel eines technischen Schemas

27

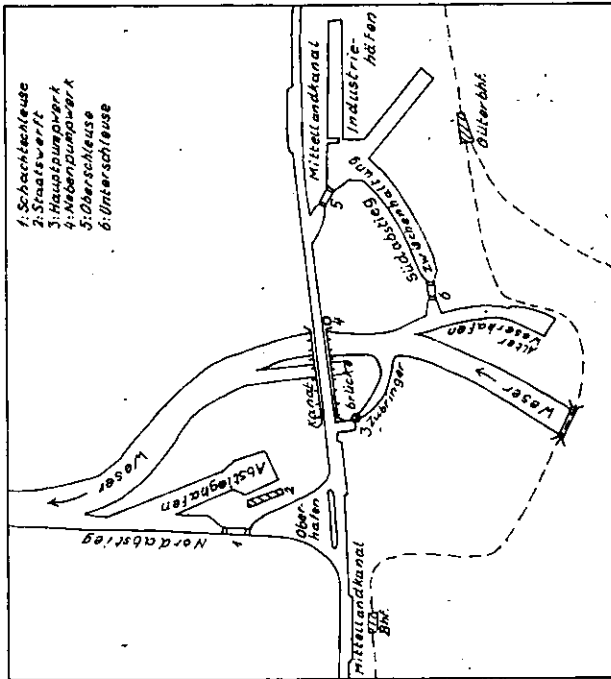


Bild 7: Wasserstraßenkreuz Minden — Beispiel eines Planspieles

sondern durch Doppelstriche dargestellt. Schleusen erscheinen nicht als Kartensignatur (Doppelpfeil) sondern als Rechteck (Schleusenkammer), welches oben und unten durch Doppellinien (Tore) abgeschlossen ist. Als Übergang zur Abstraktion in der Kartendarstellung erscheinen Landwege (Straßen, Eisenbahnen) als Striche.

7.5.1 Zeichentechnik

Als Bildvorlage diente wieder der Prospekt der Wasser- und Schifffahrtsdirektion. Allerdings konnte er nicht einfach abgezeichnet werden, da sämtliche oben erwähnten Überlegungen mit eingearbeitet werden mußten. Außerdem ergab sich wieder dieselbe Schwierigkeit wie bei der Schachtschleuse: Was vom Original übernommen wurde, mußte ich linear doppelt so groß zeichnen. Das verhältnismäßig einfache Verfahren, welches ich bei der Schachtschleuse anwandte, verbietet sich hier von selbst, da das Wasserstraßenkreuz nicht symmetrisch aufgebaut ist. Daher überlegte ich die Vorlage mit einem transparenten Millimeterpapier und unterlegte die Zeichenfolie mit einem Millimeterpapier, in das ein Zweizentimeternetz eingezeichnet war. Als Nullpunkt dieses Koordinatensystems diente jeweils die linke untere Ecke. So konnten die Zentimeter ausgezählt werden. Nur die Millimeter mußten verdoppelt werden. Gleichzeitig verblieb mir beim Zeichnen sehr viel Freiheit, das Original nach didaktischen oder methodischen Überlegungen abzuändern.

7.5.2 Projektion

Die verhältnismäßig einfache Bewegungsdarstellung, wie sie bei der Kammerschleuse stattfand, ist hier nicht möglich. Schiffsmodelle wären zu klein und daher zu unhandlich. Andererseits müssen im Unterrichtsgespräch die erdachten Bewegungen auf dem Plan auch dargestellt werden. In der Praxis ergaben sich dazu mehrere Möglichkeiten. Am einfachsten läßt sich ein wandernder Schattenpunkt erzeugen. Besser als die Spitze eines Kugelschreibers eignet sich ein gebogener Draht, welcher an der Spitze eine Kugel (Wachs, Siegelack, Plastilin, Lötzinn) trägt.

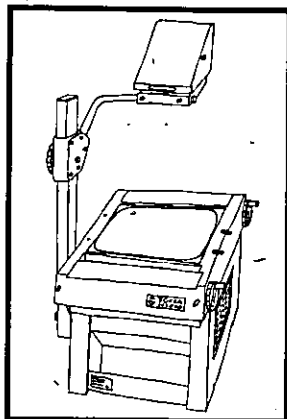
Eindrucksvoller ist der wandernde Lichtpunkt. Falls vorhanden, benutzen wir dazu den Lichtzeiger für die Dia-Projektion. Einfacher ist es, an einen gebogenen Draht unten eine Ose anzubiegen. Dann wandert allerdings kein echter Lichtpunkt, sondern ein kreisförmiger Schatten. Der Effekt ist aber ähnlich.

7.5.3 Schülerarbeitsblatt

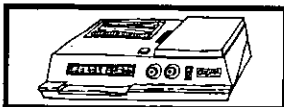
Das Schülerarbeitsblatt unterscheidet sich nicht von der Projektionsfolie. Es enthält drei verschiedene Arbeitsmöglichkeiten. Einmal ist es eine Darstellung der technischen Lösung für die Kreuzung zweier Wasserwege und provoziert als solche den Vergleich mit einer

Geräte

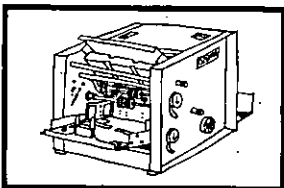
Sie können bei uns Arbeitsprojektoren für jeden Zweck kaufen:
Koffergehäute, Standgeräte.
Arbeitsflächen 25 cm², DIN A 4, 35 cm².
650 Watt, 800 Watt, 900 Watt, 2000 Watt.



Sie können bei uns Thermokopier- und Diffusionskopiergeräte kaufen, mit denen Sie nicht nur Transparente für die Arbeitsprojektoren, sondern auch Buchkopien, Matrizen für den Spiritumdruck und Kaschierungen herstellen können.



Sie können bei uns technisch perfekte, sehr einfach zu bedienende Spiritumdrucker mit Handbetrieb und E-Anschluß kaufen.



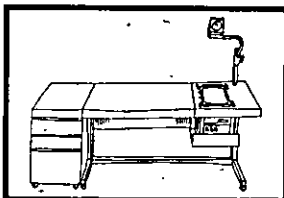
Bitte einfach ausschneiden und an ZUFRA senden:

Informieren Sie uns genau über:

- Arbeitsprojektoren
- Kopiergeräte
- Spiritumdrucker
- Organisationsmöbel, Tische
- Zubehör
- Material

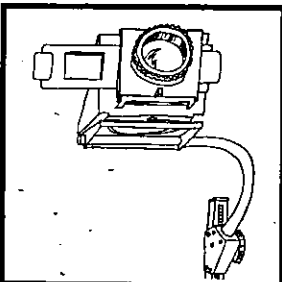
Zubehör

Sie können bei uns alle Zubehörtelle kaufen, die für den Einsatz von Arbeitsprojektoren nützlich sind:
Wechselobjektive.
Dia-Vorsätze.
Blendschutz.
Pufffiltergerät.
Folienbänderinrichtung.
Projektor-Zeichenplatte.
Schreibmaschinen für Folienbeschriftung.
Lehruhr.
Chemiezusatz.
Projektionswände.
Blattsponder.
Projektortische für Vortrag, Unterricht im Sitzen oder im Stehen.
Organisationsmöbel.



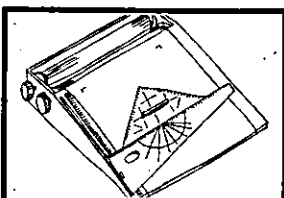
Alle Geräte, alle Zubehörtelle und alle Materialien unseres Programms werden in Zusammenarbeit mit Fachleuten aus der Praxis entwickelt und erprobt – eine Garantie für zuverlässige Funktion.

Klare Bedienungs- und Arbeitsanleitungen erleichtern Ihnen den praktischen Umgang mit diesem Informationssystem.



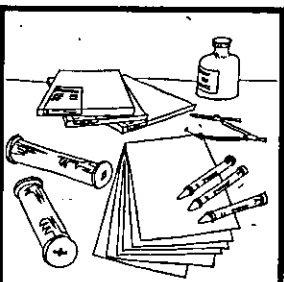
Material

Sie können bei uns alle Materialien kaufen, die Sie für den praktischen Umgang mit Arbeitsprojektoren, Therm- und Diffusionskopiergeräten und Spiritumdruckern benötigen:
Material für die Herstellung von Arbeitstransparenten durch Kopieren von Strich/Halbtonevorlagen, durch Zeichnen oder Schreiben, durch Montage farbiger Folien: Klarsichtfolien.
Farbübertragungspapiere.
Montagerahmen.
Folienzirkel.
Montagegarnitur.
Faserschreiber.
Schriftentferner usw.



Material für Kopiergeräte:
Farbübertragungspapiere.
Farbveränderungspapiere.
Umdruckoriginale mit Spezialfarbblätt.
Thermo-Verfälschtungs-Schablonen.
Thermo-Offset-Schablonen.
Kaschierfolien.

Material für Spiritumdrucker:
Lösungsmittel.
Umdruckpapier usw.



Straßenkreuzung oder einem Autobahnkleblatt. Außerdem bietet er dem Schüler das Arbeitsmaterial für Planspiele. Dabei kann er entweder im Unterricht erarbeitete Vorgänge nachvollziehen oder eigene Bewegungspläne überprüfen.

8. Hinweise zur Arbeitstechnik

Über die Zeichentechnik bei der Herstellung der Einzelfolien wurde bereits weiter oben gesprochen. In diesem Abschnitt soll über technische Probleme bei der Herstellung von Programmen (Foliensätzen) und ihrer Archivierung abgehandelt werden.

8.1 Deckungszeichen bei Programmen (Bild 8)

Bei einem Programm aus einer Grundfolie („Basisfolie“) und mehreren Deckfolien ergibt sich das Problem, die Folien so übereinander zu legen, daß sich identische Teile vollkommen decken. Während der Projektion haben wir keine Zeit, da herumzuprobieren. Das Demonstrationsmittel muß so problemlos sein, daß der Lehrer durch handwerkliche Schwierigkeiten nicht von der Aufmerksamkeit auf das Unterrichtsgespräch und das Verhalten der Klasse abgelenkt wird. Das bedeutet, daß er auch ohne viel Überlegen oder „Gefummel“ seine Transparente zur Deckung bringt.

Die einfachsten Deckungszeichen sind Kreuze oder rechte Winkel in den oberen Ecken des Blattes (Bild 8 a und 8 b). Dabei sollten wir darauf achten, daß die Zeichen „links oben“ und „rechts oben“ untereinander verschieden sind. Bei mir bedeutet z. B. ein rechter Winkel von 3 cm Länge links, einer von 1,5 cm Seitenlänge rechts oben. Während der Arbeit wird leicht einmal ein Transparent verkehrt herum aus der Hande gelegt. An der unterschiedlichen Länge der Deckungszeichen stellt man das sofort fest.

Ich habe mich daran gewöhnt, jedes Transparent in ein festes Formular hineinzuzichnen, das gleichzeitig Auskunft über den Titel des Programms, den Verfasser und die Titel der Einzeltransparente gibt. Ebenso sind die Nummer der Einzelfolie und Archivvermerke angegeben (Bild 8 c). Wenn die Formulare der Einzelblätter sich decken, decken sich auch die Zeichnungen darin:

Jedes dieser Verfahren ist brauchbar, wenn es außer der Unterscheidung von oben und unten auch die von links und rechts zuläßt. Es empfiehlt sich nur eins: Haben wir uns einmal für eines dieser Verfahren entschieden, dann sollten wir es als innerbetriebliche Norm betrachten und nicht wieder davon abgehen, wenn wir etwas Besseres sehen. Eindeutigkeit mit Mängeln ist immer noch besser als Vieldeutigkeit.

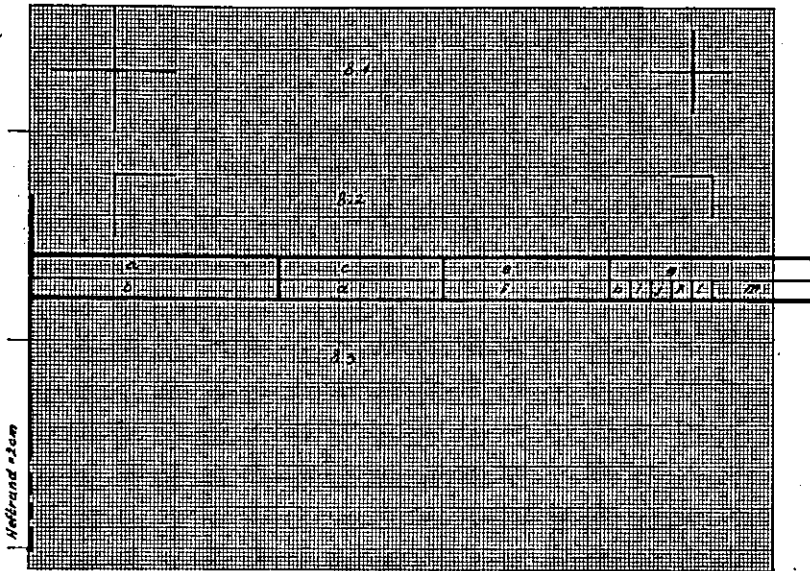


Bild 8: Deckungszeichen

Bild 8.1: Deckungskreuze
 Bild 8.2: Deckungswinkel
 Bild 8.3: Deckungsformular

Feld: a: Projekt
 b: Verfasser
 c: Basisblatt
 d: Deckblatt 1
 e: Deckblatt 2
 f: Deckblatt 3
 g: Deckblatt 4
 h-l: Blattnummern
 m: Archivvermerk

8.2 Archivierung

Die gesamte Sammlung von Projektionsfolien bewahre ich in Plastikordnern auf. Aus den o. a. Gründen ziehe ich sie Pappordnern vor, obgleich sie billiger sind. Jedes Einzeltransparent liegt in einer Klarsichthülle (Prospekttasche). Zur Zeit kostet eine davon etwa 0,40 DM. Diese Ausgabe lohnt sich. Das Transparent liegt geschützt. Auch bei der Projektion braucht es nicht herausgenommen werden und wird daher nicht abgegriffen oder mit Fingerabdrücken verziert. Sollten wir im Eifer der Arbeit einmal vergessen, die Folie unter die Lauffolie zu schieben, bevor sie mit Filzstreifen bearbeitet wird, dann ist höchstens die Klarsichttasche verdorben und nicht die wertvolle Folie.

Außerdem läßt sich eine Sammlung von so verpackten Folien schneller durchblättern als ein von gelochten. Noch so sorgfältig gelochte Folien reißen doch bald aus und sind für den Gebrauch nur noch zu retten, indem wir sie in Klarsichttaschen verpacken. Dann können wir das vorsorglich auch gleich tun.

Klarsichttaschen mit seitlicher Öffnung sind besser als solche mit oberer. Folie und Tasche üben elektrische Kräfte aufeinander aus, welche sie manchmal sehr fest aneinander haften lassen. Dann ist es schwer, dünne Folien durch die schmale Oberöffnung zu praktizieren. In solchen Fällen legen wir die Folie bündig auf ein Kartonblatt gleicher Größe und schieben beide zusammen in die Tasche. Der Karton läßt sich hinterher leicht wieder herausziehen. Ein weißes Kartonblatt gehört mit in die Sammlung. Wir legen es bei der Durchsicht unter die Einzelfolien und können sie so besser betrachten, als wenn noch 10 andere von unten durchscheinen. Das Ordnungssystem sollte sich jedes Landheim und jede Schule nach den eigenen Notwendigkeiten selbst entwerfen. Zur Trennung der einzelnen Sammlungskapitel eignen sich gut Regis-Trennblätter. Über die Unterbringung von begleitenden Lehrerhandreichungen siehe Punkt 3 dieser Arbeit.

8.3 Signierung

Es gab einmal eine Zeit — für viele Kollegen ist sie noch nicht vorbei — in der es für einen Lehrer als unfein galt, seine eigenen Arbeiten zu signieren. Angeblich sollte das Unterlassen der Signierung ein Zeichen der Bescheidenheit sein. Mann kann diese Handlungsweise aber auch anders interpretieren, nämlich als Flucht vor erwarteter Kritik in die Anonymität. Wer schon etwas für den allgemeinen Gebrauch herstellt, sollte von dessen Qualität auch so überzeugt sein, daß er es unter seinem Namen herausgibt.

Ein wirtschaftlicher Grund spricht ebenfalls für die Signierung. Sie sichert dem Verfasser sein geistiges Eigentum und damit u. a. das Recht, eine geeignete Arbeit zu verkaufen. In unserem Falle liegt das Besitzrecht an selbsthergestellten Unterrichtsmedien nicht beim Arbeitgeber. Die Schule als Institution ist im Regelfalle kein Herstellungsbetrieb und die Entwicklung von Unterrichts- oder Arbeitsmaterial gehört nicht zu den regulären Amtsgeschäften des Lehrers. Unterzieht er sich trotzdem dieser Aufgabe, so fällt sie in den Privatbereich. Anders ist die Rechtslage nur, wenn er im Auftrage der Schulverwaltung diese Arbeit tut und entsprechend durch Stundenbefreiung oder Entgelt honoriert wird.

9. Literaturverzeichnis

L1 -Die Kanalisierung der Mittelweser. Herausgegeben von der Mittelweser-Aktiengesellschaft. Carl Schünemann, Bremen 1960.

- L2 Harms Atlas Deutschland und die Welt. Paul List, München usw., ohne Jahr, Ausgabe Niedersachsen
- L3 Bormann u. a., Bremer Heimatatlas. Eilers und Schünemann, Bremen 1970.
- L4 Ohne Verfasser. Das Wasserstraßenkreuz Minden. Hrsg. Bundesminister für Verkehr, Wasser- und Schifffahrtsverwaltung. Bruns, Minden, ohne Jahr.
- L5 Straßenkarte „Reise weise mit der Apotheke“, 1 : 500 000, IRO, München, ohne Jahr. Blatt 1.
- L6. H. Mertlich, Die Mittelweser. Heeßenbuch (Selbstverlag) 1972.

H. Mertlich

Wir suchen: ein Haus (Schullandheim, Freizeitheim), in dem wir 3 Wochen unserer Ferien im Sommer 1973 verbringen können, in dem Zeitraum vom 12. 7. bis zum 25. 8. 1973. Wir sind ca. 20 bis 22 Kinder im Alter von 4 bis 17 Jahren und 5 Erzieher. Eine hauswirtschaftliche Kraft können wir mitbringen. Möglichst Wald und Schwimmbad in der Nähe! Infrage kommen Gegenden wie Harz, Sauerland, Weserbergland, Nord- und Ostsee!

KOHAUPT, Heimleiterin
 28 Bremen, Kinderwohnheim Metznerstraße 30
 Telefon 04 21 / 44 92 — 51 63

Wir produzieren:

Einziehddecken, Kissen, Matratzen, Wäsche „Schullandheimgeeignet“ - im Schullandheim bewährt - Referenzen sofort verfügbar.



ERHARD JANETZKY

Steppdeckenfabrik

28 Bremen 15 · Postfach 150104 · Tel. 04 21 - 38 70 43

Das Unterrichtsbeispiel

1 Thema: Phänologische Beobachtungen im Vorfrühling

2 Didaktische Analyse

2.1 Begründung des Themas und der Stoffwahl

Die am häufigsten in unseren Schulen angewandte Unterrichtsform ist nach wie vor der Frontalunterricht. Der Lehrer bietet den Stoff dar, die Schüler verhalten sich hauptsächlich rezeptiv. Dies gilt weithin auch für den Biologieunterricht. Stoffülle, große Klassen, Unterrichtsausfall durch Lehrermangel und Schulraummangel bedingen diese Situation.

„Gegenstand des Biologieunterrichts ist die **lebte** Natur,“ fordern die Richtlinien für den Unterricht in Biologie und weiterhin: der Lernende „soll mit dem Vorgehen und den Arbeitsweisen naturwissenschaftlicher Forschung bekannt gemacht werden.“¹⁾ Zur Verwirklichung dieser Forderungen, zu denen der traditionelle Biologieunterricht in der Stadtschule nur hin und wieder Gelegenheit bietet, sind in der unmittelbaren Umgebung des Schullandheimes Berschweiler günstige Voraussetzungen gegeben. Beim vorangegangenen Schullandheimaufenthalt der Klasse, der im Oktober stattfand, wurde das Thema „Der Berschweiler Wald im Spätherbst“ bearbeitet. Diesmal sollten die Beobachtungen im Wald zu einer anderen Jahreszeit fortgesetzt, aber auch auf andere Lebensräume ausgedehnt werden. So bot sich, durch das Vorhaben und den Aufenthaltstermin (18. 3. bis 30. 3.) bedingt, das Thema „Phänologische Beobachtungen im Vorfrühling“ an. Das Vorhaben fordert die Eigentätigkeit der Schüler heraus. Es kann nur durch gezielte Beobachtung am lebendigen Naturobjekt verwirklicht werden.

2.2 Situation

2.2.1 Situation der Klasse

Die Klasse 8 M3 der Kreisrealschule Neunkirchen ist eine reine Mädchenklasse. Die Schülerinnen wohnen in der Hüttenstadt Neunkirchen oder in deren unmittelbarer Umgebung. Es sind ausschließlich Kinder von Arbeitern, Angestellten, Beamten, Handwerkern und Geschäftsleuten. Die Schülerinnen waren schon einmal 14 Tage im Schullandheim Berschweiler. Die Umgebung des Heimes ist ihnen also bekannt. Mit den Grundzügen gruppenunterrichtlicher Arbeitsweisen sind sie vertraut. Der Klassenlehrer kennt die Klasse seit dem 5. Schuljahr. Er unterrichtet die Mädchen in Biologie, Physik

¹⁾ Richtlinien für den Unterricht in der Realschule, Teil f, Physik, Chemie, Biologie, Hauswirtschaft; Ratingen, Henn-Verlag, 1967, S. 1, S. 17.

und Chemie. Für die Zeit des 14-tägigen Schullandheimaufenthaltes haben sich zwei Kandidaten für das Lehramt an Realschulen, die die Klasse kennen und in ihr schon unterrichtet haben, zur Mitbetreuung zur Verfügung gestellt.

2.2.2 das Heim

Das Schullandheim, das in unmittelbarer Nähe des Dorfes Berschweiler liegt, grenzt mit seinem Areal an Wald, Wiesen, Äcker, Hecken und an einen Bachlauf.

Die Schlafräume im Heim sind so geräumig und so eingerichtet, daß Gruppenarbeiten gut durchgeführt werden können. Es stehen außerdem der Tagesraum und ein großer Werkraum zur Verfügung.

2.3 Lernziele

2.3.1 kognitive Lernziele

Die Schülerinnen sollen erkennen und in mündlichem Vortrag darlegen, daß das Datum des Frühlingseinzuges für unterschiedliche geographische Orte verschieden sein kann und in exakten Beobachtungen ermittelt werden muß.

2.3.2 pragmatische Lernziele

Die Schülerinnen sollen einige charakteristische Pflanzen bzw. Tiere ihres Beobachtungsbiotops mit Hilfe von Abbildungen und einfachen Bestimmungsbüchern bestimmen.

Die Schülerinnen sollen den Entwicklungsstand und Entwicklungsfortschritt der in den Arbeitsgruppen näher bestimmten Pflanzen oder Tieren feststellen und ihre Beobachtungsdaten in Tabellen eintragen. Eine Gruppe von Schülerinnen soll die Ergebnisse von Temperaturmessungen in Tabellen und-Kurven festhalten.

Eine andere Gruppe von Schülerinnen soll Bodenproben nach ihrem Aussehen beschreiben, sie auf ihre Zusammensetzung, ihren Wassergehalt, Humusgehalt und Kalkgehalt untersuchen und die Ergebnisse graphisch und in Tabellen darstellen.

Die Schülerinnen sollen ihre Beobachtungs- bzw. Untersuchungsergebnisse in kleinen Berichten zusammenfassen und der Klasse vortragen.

2.3.3 soziale Lernziele

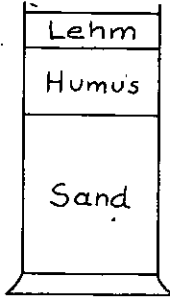
Die Schülerinnen sollen Aufgaben in kleinen Lerngruppen durch Kooperation lösen.

3 Arbeitsmittel

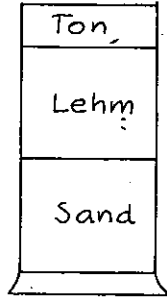
Biologiebücher, Bestimmungsbücher, Kartenmaterial, Tabellen, Lupen, Mikroskope, Präparierbestecke, mikroskopische Präparate, Brennofen

Die einzelnen Bodenschichten

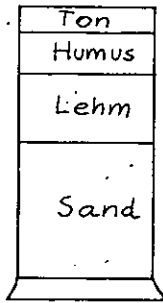
Waldboden 56% Sand
 Waldesfeld 32% Humus
 12% Lehm
100%



Schlamm 48% Sand
 48% Lehm
 4% Ton
100%



Waldweg 51% Sand
 9% Humus
 38% Lehm
 2% Ton
100%



(zum Trocknen der Bodenproben) Meßzylinder, Porzellanschalen, Reagenzpapiere, Waagen, Gewichtssätze, Chemikalien, Thermometer verschiedener Art wurden den Schülerinnen von der Schule zur Verfügung gestellt. Alles übrige Arbeitsmaterial wie Schulbücher, Papier, Zeichenpapier, Bleistifte, Tusche, Farbstifte hatten sie selbst bereitgestellt.

4 Planung

Zunächst wurden im Klassenunterricht folgende Punkte geklärt: „Was versteht man unter phänologischen Beobachtungen?“, „Einteilung des Jahres in phänologische Jahreszeiten“, „Warum stellt man den vier Jahreszeiten des Kalenders die phänologischen Jahreszeiten gegenüber?“ und „Wie wird das Frühlingsdatum eines Ortes ermittelt?“ Nach Behandlung dieser Punkte war der Inhalt, aber auch die Bedeutung und der Wert des anzustrebenden Zieles für die Schülerinnen erkennbar, so daß sie von sich aus begannen, die angestrebte Aufgabe einzugrenzen und Lösungswege vorzubereiten. Auf Vorschlag der Schülerinnen wurden Gruppen gebildet und ihnen, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse, folgende Themen zugewiesen: Phänologische Beobachtungen im Wald, Phänologische Beobachtungen an der Hecke, Phänologische Beobachtungen am Bach, Phänologische Beobachtungen auf der Wiese. Unter Führung des Lehrers wurden, nachdem auf die Abhängigkeit des Pflanzen- und Tierlebens von Wetter und Boden hingewiesen worden war, noch zwei Gruppenaufgaben hinzugefügt: Wetterbeobachtungen und Bodenuntersuchungen. Die Aufgaben wurden wie folgt gewählt bzw. verteilt:

Gruppe 1 Phänologische Beobachtungen im Wald

Gruppe 2 Phänologische Beobachtungen am Bach

Gruppe 3 Phänologische Beobachtungen auf der Wiese

Gruppe 4 Bodenuntersuchungen

Gruppe 5 Phänologische Beobachtungen an der Hecke

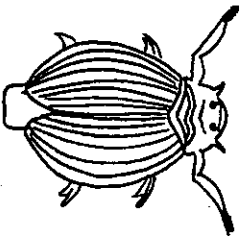
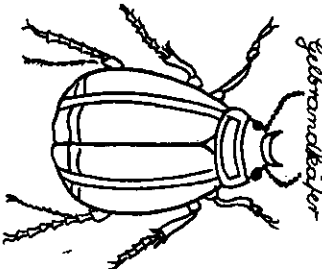
Gruppe 6 Wetterbeobachtungen und Auswertung phänologischer Karten.

Die Arbeitsgruppen waren, was sich schon beim vorangegangenen Schullandheimaufenthalt gut bewährt hatte, zugleich selbstgewählte Tisch- und Zimmereinschaften.

5 Durchführung

Um die Schülerinnen in die Arbeitsmethoden einzuführen, wurde zunächst ein gemeinsamer Unterrichtsgang in den bereits bekannten Wald unternommen. Dabei wurde den Schülerinnen gezeigt, was sie beobachten konnten und wie die Beobachtungsdaten festgehalten

Tiere im und am Gewässer

Datum	Rassehen	Bemerkung
26. März 1968	 <p style="text-align: center;">Tümelkäfer</p>	<p>5-finnig; mehrklingige Bewegungswitz; schnelles Schwimmen vor Strömung und Sprudeln; schnelles Durchdringen alle Teile. Körper oval, kahlförmig, etwas keckgezeichnet. Oberseite: schwach glänzend, abgewinkelte Flügeldecken kaum transparent unterteilt, ohne dunkle Aderung verläuft. Kopf- und Hinterbeine kaum merklich verbreitert und lange Schwimmhaare tragen. Flügeldecken mit 11 Spinnknoten. Käse rüber nach von Pleuron abwärts. 2 große sackartige Quersacke in Höhe und am Kopf. Käse gut. Zum Geschlechtgen. schon älter und unter Wasser geeignet. Dieser Käfer kommt am allen Seen vor.</p>
26. März 1968	 <p style="text-align: center;">Geltendkäfer</p>	<p>3,6 - 4,4 cm. Der Körper ist sehr breit, abgerund. Flügeldecken mit deutl. abgesetztem in der Mitte. Hinterströmung. Das Stabbein ist sehr kurz. Flügelschlag. Körper aus Hinterströmung mit vorne breitem gelbem Strahl, und vor dem Kopf. Schwanz. Hinterströmung. Der Geltendkäfer lebt in kleinen, Tücheln und in langsam fließendem, stromschnellen strom.</p>

St. Zuckel

werden sollten. Die Gruppen 4 und 6 wurden gesondert in ihre Arbeitsmethoden eingewiesen.

Die Beobachtungen, Untersuchungen und Auswertungen führten die Gruppen unter der Aufsicht des Lehrers und der beiden Kandidaten für das Lehramt an Realschulen in der freien Natur, auf ihren Zimmern und im Werkraum des Schullandheimes selbständig durch. Bei der Arbeit ergab es sich, daß neben den phänologischen Beobachtungen auch genaue Beschreibungen und Einzelbetrachtungen charakteristischer Pflanzen und Tiere notwendig wurden.

So bearbeiteten die Gruppen folgende Einzelthemen:

- Gruppe 1 Blütenstände der Zitterpappel, Knospen der Roßkastanie, Knospen des Roten Holunders, die Salweide, Tabelle über die phänologischen Beobachtungen im Wald.
- Gruppe 2 Blütenstände der Erle, das Scharbockskraut, die Sumpfdotterblume, Tiere im Tümpel vor dem Schullandheim, Entwicklung des Braunen Grasfrosches, Tabelle über die phänologischen Beobachtungen am Bach.
- Gruppe 3 Wiesengräser und Kräuter der Wiese (Bestimmungsübungen), der Huflattich, Tabelle über die phänologischen Beobachtungen auf der Wiese.
- Gruppe 4 Wassergehalt und Zusammensetzung von Bodenproben (Trocknen, Wiegen, Aufschlänmen, Messen), Wasserdurchlässigkeit verschiedener Bodenproben, Humusgehalt verschiedener Bodenproben (Ausglühen, Wiegen), pH-Wert verschiedener Bodenproben, Kalkgehalt der Proben, Zusammenfassung der Ergebnisse.
- Gruppe 5 Wie man die Heckensträucher an ihren Knospen erkennt, das Erdbeerblättrige Fingerkraut, Tabelle über die phänologischen Beobachtungen an der Hecke.
- Gruppe 6 Beginn der phänologischen Jahreszeiten in Deutschland, Zonen des Frühlingseinzugs in Deutschland, Zusammenstellung der Tabellen und Kurven über Temperaturmessungen in Berschweiler (Lufttemperatur, Bodentemperatur, Minimum und Maximum).

An den beiden letzten Tagen berichteten die Gruppen über die Ergebnisse ihrer Arbeiten vor der ganzen Klasse. Diese Ergebnisse wurden von allen Schülerinnen in Form von Skizzen, Tabellen und Merksätzen aufnotiert. So hatte jede Schülerin in ihrer Arbeitsmappe neben den Arbeitsergebnissen der eigenen Gruppe auch eine Übersicht über die Arbeit aller Gruppen.

6. Auswertung

6.1 Analyse

Die Auswertung aller Beobachtungen ergab, daß der Beginn des Vorfrühlings im Beobachtungsjahr 1968 für Berschweiler vor dem 18. 3. (Beginn unseres Aufenthaltes) und der Beginn des Erstfrühlings kurz nach dem 30. 3. (Ende unseres Aufenthaltes) lag.

Bei der Lösung der gestellten Aufgaben übten die Schülerinnen in sinnvoller Weise Beobachtungstechniken, Untersuchungstechniken und Techniken des geistigen Arbeitens ein, was sich vor allem darin zeigte, daß die Gruppen in ihrer Arbeit immer selbständiger wurden. Gleichzeitig war eine deutliche Steigerung von Interessiertheit, Problemsichtigkeit und Einsatzbereitschaft sichtbar. Die Kooperationsfähigkeit und Kooperationsbereitschaft innerhalb der Gruppen und auch zwischen den Gruppen steigerte sich und brachte eine Besserung des „Klimas“ in der Klasse mit sich.

6.2 Übertragbarkeit

Das aufgezeigte Beispiel kann in verschiedener Weise abgeändert werden und ist unter bestimmten Voraussetzungen auf andere Heim-situationen übertragbar. Es müssen wenigstens noch Reste von Naturlandschaft in der Umgebung des Heimes vorhanden sein, und es muß so eingerichtet sein, daß Gruppenarbeit in ihm möglich ist. Die Jahreszeit spielt insofern keine Rolle, als zu jeder Jahreszeit phänologische Beobachtungen möglich sind. Am ergiebigsten dürften sie allerdings in der Zeit zwischen Vorfrühling und Winterbeginn sein.

7 Literatur

Heinrich Grupe: Bauern-Naturgeschichte, Frankfurt 1950

Heinrich Grupe: Naturkundliches Wanderbuch, Frankfurt 1951

Goldmännchen-TEE

für die Großküche - 16 verschiedene Sorten



Schwarztee und naturreine Früchte- und Kräutertees in Filterketten von 1-100 Liter und in Tassenportionen

Häussler & Sauter KG., 7993 Kreßbronn/Bodensee

Schullandheimarbeit — Latsch und Gammel? Oder...?

Sie fragen, wer die Herren (nicht nur im Sinne der Gleichberechtigung, sondern auch um der Wahrheitsliebe willen wollen wir die Damen nicht vergessen) Latsch und Gammel sind? Die Antwort ist sehr einfach. Es handelt sich dabei um jene Kolleginnen und Kollegen, die sich im Laufe der letzten Jahre zu den-bösen Geistern der Schullandheimarbeit entwickelt haben. Beide Pädagogenkategorien deuten das Wort Schullandheim nach ihrer eigenen engen Ideologie aus.

Herr und Frau Latsch

setzen das Wörtchen „Land“ gleich mit Gottes freier Natur und verlassen sich darauf, daß sie ihre natur- und gotteshungrigen, gleich einer tabula rasa unbeschränkt bildsamen Kinderchen nur möglichst viele Kilometer durch ein beliebiges Zipfelchen „Land“ (göttliche Natur) zu schleifen brauchen. Dann wird der Odem des Unendlichen sie von selbst anwehen und dem Lehrer jede Vor- und Nacharbeit und vor allem jedes Nachdenken abnehmen. Leider sieht der Erfolg meist etwas anders aus, als die „pädagogisch“ und „psychologisch“ begründeten Erwartungen: Statt einer frohen, sportlich beschwingten und an der umgebenden Natur interessierten zieht eine kilometerlange Schlange aus maulenden, auf die nächste Erfrischungsbude wartenden, sich selbst, der Natur und den Mitmenschen zur Last fallenden Kindern durch die Landschaft und verkürzt sich die allgegenwärtige Langeweile durch Gespräche über das letzte Länderspiel oder den letzten harten Krimi im Fernsehen. Gottes Odem weht weit abseits dieser Gruppe durch die letzten noch intakten Reste unserer Heimat.

Herr und Frau Gammel sind da vollkommen anders.

Aus der modernen Psychologie und Soziologie wissen sie, daß Autorität in jeder Form zu Repressionen und Frustrationen führt. Diese setzen sich wieder um in aggressives Verhalten oder völliges Desinteressement. Die Erfahrung lehrt sie, daß unsere Beine im Zeichen der Motorisierung ohnehin zu rudimentären Organen umfunktioniert werden und besonders ein großer Teil der Jugend ihre Anwendung rigoros ablehnt.

Aus diesen Erfahrungen ziehen sie die Lehre, daß man die Kinder und jungen Leute am besten sich selbst überläßt und ihnen besonders im Schullandheim volle Freiheit in der Gestaltung des Tagesablaufes gibt. Daß dies Verfahren gleichzeitig dem Lehrer die Möglichkeit bietet, unvorbereitet ins Heim zu ziehen und gedankenlos mit seiner

Klasse den Aufenthalt zu vergammeln — auf solch häßliche Gedanken kann höchstens ein altmodischer Pedant kommen, der den Anschluß an die Erkenntnisse der „Moderne“ verpaßt hat. Leider sind die Ergebnisse dieser gutgemeinten Bemühungen denen von Herrn und Frau Latsch sehr ähnlich.

Statt dankbarer, zufriedener Schüler wälzt sich eine maulende Meute auf den Landheimbetten herum oder tobt wie die wilde Jagd durch Räume und Korridore des Heims, immer auf der Suche nach neuen Objekten für ihre Zerstörungswut. Herr und Frau Gammel konstatieren dann, daß hier endlich Aggressionen abgebaut werden, welche der autoritären Erziehung zu Hause oder in der Klasse des Vorgängerkollegen anzulasten sind.

Überraschend (oder auch nicht?) ist dann die gleichartige Reaktion beider Klassen nach der Rückkehr in die Schule: Am Schülerringsbrett erscheinen Anschläge wie „Nie wieder Landheim!“ oder „Einmal Landheim ist mehr als genug“ oder noch eindeutiger Formulierungen.

Spätestens an dieser Stelle wird der geneigte Leser merken, daß der Verfasser bei der Schilderung von Extremfällen seinem Sarkasmus die Zügel schießen ließ. Das Phänomen „Schullandheim“ ist zu vielschichtig, als daß man auch nur seine Grenzfälle in Extremen schildern könnte.

Die oben geschilderten „Landheimaussendungen“ sind solche Extremfälle, welche in gewissem Sinne gleichzeitig Symbole darstellen für den Anfang und das (vorübergehende) bisher erreichte Ende der Schullandheimpädagogik. Bevor wir uns jetzt auf ernsthafte Überlegungen einlassen, sei mir noch eine kurze sarkastische Bemerkung gestattet, welche der vielleicht inzwischen nicht mehr ganz geneigte Leser ernst nehmen möge oder nicht.

Soweit sie von Menschen geschaffen sind, besitzen selbst die größten Organisationen eine frappierende Ähnlichkeit mit dem Organismus (physisch und psychisch) ihrer Schöpfer. Per exemplum: Wäre nicht bereits der Neandertaler neugierig, spiel- und experimentierfreudig gewesen, so enthielte der Werkzeugkasten des modernen Hobbyhandwerkers auch heute wohl nicht viel mehr, als eine Auswahl verschiedener Faustkeile. Schleppte nicht jeder von uns noch eine ganze Menge von Neandertalereigenschaften mit sich herum und vererbte sie fleißig auf seine Nachkommenschaft weiter, dann wäre die Menschheit wahrscheinlich längst ausgestorben und selbst die raffiniertesten Zusätze zur elektrischen Bohrmaschine nützten ihr daher nichts mehr.

Realiter und auf unser Thema angewandt: Genau wie jeder Einzelmensch lebt auch das Schullandheim als Organisationsform des Unter-

richs und — dem fortgeschrittenen Alter des Verfassers möge man dieses verpönte Wort verzeihen — als Idee aus denselben Wurzeln wie jeder einzelne von uns, aus der Überlieferung guter und schlechter Eigenschaften und Erfahrungen ebenso wie aus der ewigen Suche nach neuen Lösungen.

Die Schullandheimarbeit ist aus der Ideenwelt des Wandervogel entstanden und bewahrt, ob wir das gern zugeben oder nicht, auch heute noch viele seiner besten Traditionen. Dazu gehören lange Fußwanderungen ebenso wie Wanderlieder, die Klampfe oder ihre legitime Tochter, die Gitarre, wie die Romantik des nächtlichen Lagerfeuers. **Ebenso waren die Vertreter der Schullandheimidee bei aller Traditionswahrung jederzeit offen für alles Neue in der gesellschaftlichen wie in der pädagogischen Situation.** Das bedeutet, auf unsere Zeit bezogen, daß einen noch so alten Schullandheimhasen auch der Plattenspieler bzw. das Tonbandgerät voller „Schnulzen“ oder „Negermusik“ im Schullandheim ebensowenig deplaciert erscheinen wie die jungen Leute, welche unter ihrer Schallbestrahlung entweder auf den Betten „herumgammeln“ oder bei äußerst trüber Beleuchtung im fast verdunkelten Tagesraum danach tanzen. Moralisten seien darauf hingewiesen, daß selbst beim „anständigen“ Walzer oder beim noch „anständigeren“ Volkstanz wesentlich erotisierendere Körperkontakte möglich sind, als beim modernen Tanz. Eher wäre ihm vorzuwerfen, daß er sich aus einem partnerschaftlichen in ein Individualunternehmen verwandelt.

Wichtig ist etwas vollkommen anderes als diese äußeren Formen der „Jugendbewegtheit“: Wichtig ist, unsere Jugend, die letzten Endes einmal unsere und unserer Vorfahren Bemühungen um die Erhaltung menschlichen Lebens fortsetzen soll, so motiviert wird, daß sie aktiv bleibt und nicht nur das Leben — Landheimleben ist nur ein Teil davon — konsumiert.

Unsere beiden „Landheimfreunde“ vom Anfang dieser Erörterung sind sich bei aller oberflächlich gesehenen Verschiedenheit äußerst ähnlich. Beide, Herr und Frau Latsch ebenso wie Herr und Frau Gammel, erziehen durch ihre Einseitigkeit zum Konsum — denn auch das Erlebnis des Erleidens von ungeliebten Tätigkeiten oder ebenso ungeliebter Langeweile kann zum leicht masochistisch angefärbten Genußerlebnis werden. Welcher junge Mensch hätte nicht im Gefühl seines einmaligen Nichtverstandenseins geschwelgt? Und wer von uns hätte nicht in irgendeiner Periode seiner Jugend aus diesem Genuß seiner Vergewaltigung durch das „Establishment“ (wir sagten allerdings „durch den reaktionären Greisenklüngel“) das Recht zum Abreißen aller überholten und rückständigen Einrichtungen abgeleitet?

Wir sollten dankbar sein, daß auch unsere Jugend von heute noch diesen Abriselan mit dem überkommenen schwärmerischen Aufbauelan für Utopia koppelt. Wäre die Menschheit nicht von Anfang an so programmiert gewesen, dann enthielte unsere materielle und geistige Werkzeugaustattung tatsächlich auch heute noch nicht einmal Faustkeile, sondern höchstens zusammengesuchte Steine und abgebrochene Äste.

Bei aller dieser Dankbarkeit wollen wir allerdings eines nicht vergessen: Jeder Mensch hat das Recht, sich sein Leben selbst zu gestalten. Er hat auch das Recht, alles Bestehende in Frage zu stellen oder zu bekämpfen. Allerdings übernimmt er damit auch die Pflicht, die Folgen dieser privaten Einstellung bis zur gelegentlich sehr bitteren Neige auszukosten. Es bedarf hier wohl keiner besonderen Erwähnung, daß es sich um disziplinierten Kampf „nach den Regeln der Menschlichkeit“ handelt und nicht um Terror. Ein Mensch, der Lehrer wird, begibt sich einiger dieser Rechte. Durch seine Berufswahl erkennt er an, daß er sich als Glied in einer unabsehbar langen Generationskette empfindet, die zwar immer nach besseren, menschlich wirksameren Lösungen aller menschlichen Probleme sucht, aber andererseits auch weiß, daß alle Verbesserungen nur möglich sind, wenn wir als Ausgangsbasis unsere durch die Wesensart der Spezies „homo sapiens“ bedingten Traditionen benutzen. Daß sich selbst Terroristen diesem Naturgesetz nicht entziehen können, beweist zur Genüge die Entwicklung z. B. der UdSSR oder der Volksrepublik China, welche unserer Baader-Meinhoff-Gruppe bereits heute als reaktionär erscheinen.

Kurz gesagt: Wer Lehrer sein will — und auch oder besser gerade wer Landheimlehrer sein will, sollte in erster und in letzter Linie Lehrer sein, nicht „Schullandheimer um des Schullandheimes willen“ — er muß heute aus dem Gestern das Morgen schaffen wollen. Auf keine dieser drei Zeitbestimmungen können wir verzichten, wenn wir als biologische Art uns selbst überleben wollen.

Die Folgerung aus diesen Überlegungen ist sehr einfach:

Die Kollegen (Kolleginnen) Latsch und Gammel als Anti- und als Prototyp eines Landheimlehrers widersprechen den Anforderungen an einen Lehrer ebenso, wie sie den Anforderungen an einen Elternteil widersprechen. Endlich will ich dem bis hierher getreuen Leser dieser Zeilen gestehen, daß es sie in Wirklichkeit garnicht gibt. Selbst die wirklich lebenden Urbilder beider Gestalten enthielten Ingedenzen beider Karikaturen. Mindestens wären ihnen drei Eigenschaften gemeinsam: Faulheit, Ideenlosigkeit und bönierte Einseitigkeit. Da sich diese Eigenschaften selbst im Katalog der modernsten, (selbst durch Fachlexika nicht erkläraren) fremdwörterreichsten päd-

agogischen Veröffentlichungen nicht als wünschenswerte Lehrer-eigenschaften finden, kann es sich also bei den o. a. Kollegen nicht um Lehrer handeln.

Würde der Verfasser hier schließen, dann setzte er sich einem berechtigten Vorwurf aus: Er wäre ebenso destruktiv wie seine selbstgeschaffenen Karikaturen Latsch und Gammel. Er würde zwar reißen, aber keine Alternativen bieten. Also versucht er, auch noch Alternativen zu skizzieren. Der geneigte Leser möge verzeihen, wenn sich trotz der einem älteren Semester zustehenden abgeklärten Weisheit auch noch jugendliche Emotionen in diesen Teil hineinschleichen. Aber wie sollte ein Großvater (oder eine Großmutter) die Enkel verstehen können, wenn beide nicht noch einen Rest ihrer eigenen Kindheit und Jugend bewahrt hätten?

Ein echter Landheimlehrer kennt seine Schüler in allen ihren sozial und altersmäßig bedingten Nöten und Notwendigkeiten ebenso wie ein Nichtlandheimlehrer (wenn er den Titel „Lehrer“ überhaupt verdient) auch. Er weiß um ihr Bedürfnis nach Nestwärme (Heim-atmosphäre) ebenso wie um ihr Bedürfnis nach Romantik und Abenteuer. Beide lassen sich ebenso durch heimatlich bedingte Überlieferungen (Wandervogel) wie durch abenteuerlich verbrämte (Schnulzengenuß) Erlebnisse befriedigen. Er weiß ebenso um die erotischen Spannungen, welche selbst in einer Grundschulklasse auftreten können und um ihre Ersatzbefriedigung durch Liebeslieder wie Liebes-schnulzen. Er kennt ihr Interesse an Leben und Abenteuer in der eigenen Vergangenheit wie in der weiten Welt. Und er sollte einen großen Vorteil gegenüber seinen Schülern besitzen: Er sollte das Schullandheimgebäude und seine Kultur- und Landschaftsumgebung mit allen erzieherischen Möglichkeiten kennen. Ich sprach hier bewußt von erzieherischen Möglichkeiten. Eine, aber auch nur eine Einseitigkeit muß — nicht darf — sich jeder Lehrer leisten, jedenfalls in Hinsicht auf seinen Beruf — mag der Krämer die Welt unter dem Aspekt der Rentabilität oder der Wirtschaftlichkeit betrachten, der Lehrer sieht sie unter dem Aspekt der Erziehungsmöglichkeiten für seine Schüler.

Aus diesen Kenntnissen heraus plant ein echter Landheimlehrer jeden Aufenthalt im Heim. Er „latscht“ mit seiner Klasse ebenso, wie er gelegentlich mit ihr „gammelt“. Aber beides ist geplant und nicht nur der Lehrer weiß, warum er gerade dies zu dieser Zeit tut. Sogar seine Schüler dürfen die Gründe wissen oder mindestens ahnen. Auch sie sollen wissen, daß „Wandern“ ebenso wenig ein Selbstzweck ist wie „Gammeln“ (oder besser „Muße“). Wandern kann ebensogut ein Mittel sein, auf gesunde und billige Weise an einen Arbeitsplatz zu kommen, wie es ein sportliches Unternehmen darstellen kann. Nur wenn der Schüler das weiß, wird er auf der Wanderung nicht maulend

eine unzumutbare körperliche Leistung ablehnen, sondern auch den überall vorhandenen, oben bereits zitierten „Odem Gottes“ wahrnehmen.

Ebenso wenig wird ein Schüler während der unbedingt notwendigen Zeiten der Muße maulend Schulzen oder gar Hasch „genießen“, wenn er die Zeit der Muße nicht als konsumierendes Gammeln, sondern als schöpferische oder auch nur verarbeitende Pause betrachten lernt.

Die selbstverständlichen Forderungen an einen echten (Landheim)-lehrer erscheinen nur wenig und gering. Trotzdem wollen wir uns darüber klar sein, daß sie ein ganzes Lebenswerk an eiserner Energie und unermüdlichem Fleiß umfassen:

Er studiere seine Schüler bis in die letzten Winkel ihrer individuellen, familiären und soziologischen Eigenart.

Er studiere ihre geografische und kulturelle Heimat in Wohnort und Landheim bis in die letzten Winkel.

Er studiere Gestern, Heute und Morgen unseres Volkes und der Menschheit vom Umweltschutz über die Politik bis zu Philosophie und Religion.

Aus diesen Kenntnissen baue er seinen exakten Plan für die Schüler und (oft leider nur) eine Wochen Landheimaufenthalt (und die restlichen Wochen Schularbeit zu Hause).

Er führe diesen Plan durch, soweit er durchführbar ist.

Abschlußvermerk:

Auch du, lieber Leser, bist ein Mensch wie der Verfasser. Auch du hast — hoffentlich — eine Familie, hast Freunde, hast Interessen außerhalb deines Berufs. Auch dir wird, ebenso wie dem Verfasser, bei bestem Willen manches mißlingen. Ich wünsche dir, daß du zum Schluß ebenso wie er ein gutes Gewissen haben wirst in dem Bewußtsein, dein bestes getan zu haben in dem Streben, nicht Latsch oder Gammel zu werden und dir trotz aller Enttäuschungen bewahrt zu haben:

Liebe zu allen Menschen, auch denen, die dich quälen, Toleranz gegenüber jeder echten und begründeten Meinung und den Willen, diese Einstellung für weitere Generationen zu erhalten.
Mertlich

Aus der Arbeit in den Bundesländern

Wilhelm Berger — 50 Jahre Schullandheimarbeit in Bremen

Auf der Sitzung der AG. Bremer Schullandheime am 11. 10. 72 hat W. Berger bekanntgegeben, daß er seine Tätigkeit im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft nach 50 Jahren aktiver Arbeit einstellen muß.

In diesem halben Jahrhundert ist nicht nur die Bremer Schullandheimarbeit durch ihn in einem starken Maße geprägt worden, — seine Initiativen, seine Zielsetzungen und Anregungen waren schon früh weit über die Grenzen des Stadtstaates hinaus wirksam. Wir alle wissen um seinen reichen Erfahrungsschatz, seinen unermüdlichen Einsatz für die Sache der Schullandheimarbeit und seine vielseitigen Aktivitäten, die den pädagogischen Auftrag des Schullandheimes nicht nur in der Bundesrepublik motivierten und auch nach außen hin verdeutlichten.



Nach 44 Jahren Vorsitz in der Arbeitsgemeinschaft Bremer Schullandheime mußte W. Berger aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten. Er teilte diesen Entschluß in einem Schreiben mit, das noch einmal den weitgespannten Rahmen seiner Arbeit in diesem Bereich seines Schaffens umreißt.

An die Mitglieder der A. G. Bremer Schullandheime e. V.

„In diesen Wochen habe ich einen Entschluß fassen müssen, der mir wirklich nicht leicht gefallen ist, den aber meine Ärzte dringend von mir verlangen. Ich muß aus gesundheitlichen Gründen meine vielseitige ehrenamtliche Tätigkeit fast ganz einstellen. So bin ich auch gezwungen, den Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft Bremer Schullandheime e. V., den ich 44 Jahre inne hatte, abzugeben, um die Bremer Schullandheimarbeit, in der ich 50 Jahre aktiv tätig war, nunmehr ganz in Eure Hände zu legen.

Es ist mir ein herzliches Bedürfnis, Ihnen allen gegenüber zum Ausdruck zu bringen, wie schön diese Jahrzehnte aufbauender Arbeit in unseren Bremer und deutschen Schullandheimen gewesen sind. Ich kann immer wieder nur all denen danken, Eltern, Lehrern und Schülern, die von der Arbeit im Schullandheim ebenso erfaßt waren wie wir alle und damit die Bremer Schullandheimarbeit zu einmaligen Leistungen geführt haben.

Wir haben durch Krieg und Kriegsfolgen fünf Heime verloren, haben aber nach dem Kriege soviel an schönen neuen Heimbauten und Heimerweiterungen durchführen können, daß wir weit an der Spitze in Deutschland und in der Welt stehen. In diese Entwicklungsarbeit und Betreuungsarbeit haben wir nicht nur Heim und Einrichtung und die Umgebung des Heimes einbezogen, sondern weit darüber hinaus auch der allgemeinen Schularbeit sehr wesentliche Unterstützung gegeben:

Die Arbeitsbücher für selbständige Schülerarbeit mit über eine Million Auflage; die Schülerlexika in noch höherer Auflage; das Kinderlexikon in hoher Auflage in zwölf Ländern in zwölf verschiedenen Sprachen herausgebracht; die Fremdsprachenzeitschriften ‚World and Press‘; die Unterrichtsbogen zum aktuellen Wirtschaftsgeschehen und dazu eine Reihe von Büchern zum Schulbau, zur Schuleinrichtung, zum Schullandheimbau, zur Arbeit im Schullandheim, zur gesundheitlichen Führung unserer Kinder im Schullandheim.

Immer wieder muß ich feststellen, daß ich als Leiter dieser Arbeiten und Arbeitskreise — wozu auch noch die Zeitschriften ‚Unsere Schulgemeinde‘ (bis 1933) und ‚Der Kreis‘ (ab 1945—51) gehören — diese Arbeiten nur leisten konnte, weil eine Reihe unserer aktiven Schullandheimpädagogen immer bereit war, mit an die Arbeit zu gehen.“

„Wir dürfen bei dieser Gelegenheit auch feststellen, daß die zeitgenössische Pädagogik, insbesondere die Durchführung kind- und jugendgerechter Gruppenarbeit, die Pflege der schöpferischen Arbeit, neben der individualschöpferischen die gruppenschöpferische Tätigkeit mit Hinführung zur gruppenschöpferischen Dynamik, seit Jahrzehnten eine Angelegenheit unserer Bremer Schullandheimpädagogik gewesen ist“.

„Ihr werdet verstehen, daß dieser Abschied ein sehr schmerzlicher ist, aber wir werden uns sicherlich alle immer wieder einmal begegnen; und ich werde auch immer bereit sein, Rat und Unterstützung dazu geben, wo sie gewünscht und erforderlich sind.“



Ein Bild, wie es uns aus vielen Jahren vertraut ist.

Eberhard Johannson als sein Nachfolger im Amt des 1. Vorsitzenden der AG. Bremer Schullandheime stellte in seinem Referat vor der Mitgliederversammlung fest:

„Für die Schullandheimarbeit in Bremen wird mit dem heutigen Tage der tiefste Einschnitt in ihrer Entwicklung offenbar. Mit dem Ausscheiden Wilhelm Bergers aus diesem Kreis gehen 50 Jahre zu Ende, in denen hier in Bremen das Schullandheim wesentlich die schulische Erziehung bestimmt hat. Seit der Gründung der Arbeitsgemeinschaft Bremer Schullandheime im Jahre 1928 wechselt deren Vorsitz zum ersten Mal. Das ist sicher ein Grund zur Besinnung, und ich möchte daher einige Gedanken aussprechen, die Vergangenheit und Zukunft betreffen.“

Als wir, und damit meine ich die gleichaltrigen und ein wenig älteren Berufskollegen, nach dem Zweiten Weltkrieg in den Schuldienst eintraten; war Wilhelm Berger für uns eine der positiven Symbolfiguren. Zusammen mit Gleichgesinnten übermittelte er uns etwas von dem Geist der bremischen Versuchsschulen der zwanziger Jahre. Durch

ihn wurde die lebendige Tradition des bremischen Schullandheims an uns weitergereicht. Neben anderen stand sein Name für den geistigen Hintergrund der Schulreform, die wir nach dem Kriege in Bremen zu verwirklichen suchten. In dieser Hungerzeit — und das ist weit mehr im geistigen als im körperlichen Sinne gemeint — haben er und andere Vertreter seiner Lehrergeneration uns gute Gründe für unsere Berufswahl nachgeliefert, wo vielleicht in der Existenznot damaliger Zeit zunächst Beruf gar nicht wie Berufung aussah. Wilhelm Berger hat als Persönlichkeit immer zutiefst überzeugt.“

„Aus Wilhelm Bergers Brief an uns zum heutigen Tage ist wieder einmal deutlich geworden, **wie vielseitig die pädagogischen Initiativen sind, die mit seinem Namen sich verbinden, und wie sehr sie alle letzten Endes aus einer Wurzel erwachsen sind, aus der Schullandheimarbeit.** Hinrich Wulff schreibt dazu: Das Schullandheim aber war und ist für Wilhelm Berger der pädagogische Mittel- und Verdichtungspunkt aller alt- und neureformerischen Erziehungsabsichten und ganz im Sinne Hermann Nohls „das Modell unserer künftigen Lebensschule und daher ein Pionier jeder wirklichen Schulreform.“ **Daß Berger das schon im Beginn seiner Berufslaufbahn klar erkannte, hat ihn zu einem „der ersten und erfolgreichsten Verfechter des Schullandheimgedankens“ in aller Welt werden lassen. Auf diesem pädagogischen Arbeitsfelde ist sein persönliches Verdienst gar nicht hoch genug anzuschlagen;** denn der Schullandheimgedanke ist — so 1961 in der zuständigen Verbandszeitschrift — „ein Teil seines eigenen Wesens.“ Im gleichen Jahre sprach Berger „von einer permanenten Revolution der Schule durch das Schullandheim“ und von der Tatsache, daß „das Schullandheim die gesamte Erziehungssituation innerhalb unserer Schulen ständig beeinflußt hat.“

„Das beherrschende Kennzeichen unseres heutigen Schulwesens ist die rasche Veränderung. Wir stehen täglich vor neuen Problemen, und die öffentliche Diskussion verlagert sich rasch von einer Frage zur anderen. Dabei ist auch dies kennzeichnend: Schulische Probleme können wir heute nicht mehr in einer pädagogischen Provinz zu bewältigen suchen, sondern sie stehen ständig im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Dabei dürfen wir daran erinnern, daß die Schullandheimer mit die ersten waren, die aus dieser pädagogischen Provinz heraustraten. In unseren Elternvereinen, im Geiste unserer Schulen überhaupt, die hierin wohl an die Versuchsschulen anknüpfen, hat sich frühzeitig eine wirkliche Partnerschaft zwischen Eltern und Lehrern entwickelt.“

„Motiviert durch unsere Überzeugung, daß Schullandheimarbeit notwendiger Bestandteil schulischer Erziehung ist, müssen wir sachlich und nüchtern Inhalte und Methoden dieser Arbeit immer wieder in

Frage stellen, auf Liebgewordenes wohl auch verzichten können, um den Bildungsaufgaben in Gegenwart und Zukunft gerecht werden zu können."

„Ich bin fest überzeugt, daß es Wilhelm Berger eine besondere Freude bereiten wird, Ehrenvorsitzender einer Arbeitsgemeinschaft zu sein, die im guten Geiste der Zusammenarbeit auch nach neuen Wegen sucht. In diesem Sinne stelle ich den Antrag an die Hauptversammlung, Wilhelm Berger den Ehrenvorsitz unserer Arbeitsgemeinschaft anzutragen.“

Die Hauptversammlung wählte W. Berger einstimmig zum Ehrenvorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft und würdigte damit seinen umfassenden Einsatz, seinen grundlegenden pädagogischen, sachlichen und persönlichen Beitrag für die Entwicklung der Schullandheimarbeit in Bremen..

Red.

schule 73 ulm

Eine neue Ausstellung in Süddeutschland

Ulm. Zum ersten Mal befaßt sich im kommenden Jahr in Süddeutschland eine Ausstellung mit dem großen Thema Unterricht und Schule: „schule 73 ulm“ wird vom 23. bis 30. Juni auf dem Ulmer Ausstellungsgelände an der Donauhalle gezeigt.

„schule 73 ulm“ soll über den neuesten Stand technologischer Schuleinrichtungen, über neue Schulmodelle und in die Zukunft weisende Schulbauten informieren.

„schule 73 ulm“, wird — so die Ausstellungsleitung — „nicht nur ausstellen, sondern Zusammenhänge transparent machen, und Eltern, Lehrern, Schülern, Behörden, Städten und Gemeinden gleichermaßen als Gehilfe für eine moderne Ausbildung und eine zukunftssichere Schulplanung dienen“.

Obwohl die Vorbereitungen für die Ausstellung erst anlaufen, ist das Interesse der Aussteller aus dem ganzen europäischen Raum bereits sehr groß.

Hoisdorf-Jubiläum



Grußwort:

Wenn der Begriff Schullandheim Hoisdorf genannt wird, stellt sich sofort die Assoziation Dr. Heinrich Sahrhage ein. Die fünfzig Jahre des Bestehens dieses Heims sind verschlungen mit der Arbeit Dr. Sahrhages. In vielen Gesprächen und Diskussionen habe ich ihn erlebt: engagierter Pädagoge, überzeugend in der Argumentation, gute Begründungen annehmend. Und immer wieder die Arbeit für sein Schullandheim und die vielen deutschen Schullandheime. Wenn sich trotz mancher Schwierigkeiten immer wieder junge Menschen zur Mitarbeit fanden, wenn die älteren Kollegen manchmal fast unzumutbare Mehrarbeit weiter auf ihren Schultern trugen, war das wohl nur erklärbar, weil Dr. Sahrhage selbst weder Mühe noch Zeit scheute und von sich selbst sehr viel verlangte. Durch ihn ist das Hoisdorfer Schullandheim in den vergangenen Jahrzehnten über Hamburgs Grenzen hinaus bekanntgeworden. Als wohl ältestes Schullandheim der Bundesrepublik steht es beispielhaft für alle anderen Schullandheime und hat den Satz, von Dr. Sahrhage geprägt, bewiesen: „Das Schullandheim, eine pädagogische Tat“.

Zu diesem Jubiläum gilt all denen, die meistens unbemerkt in dieser Schlagzeilen-Zeit vorzügliche Arbeit geleistet haben, der Dank für Hilfe und Unterstützung für die ungezählten Hamburger Kinder und

Jugendlichen. Dank allen Kolleginnen und Kollegen, den Eltern und Schülern, die in dieser sich immer wieder verändernden Welt aufgeschlossen und behutsam neue Wege für die Schullandheimarbeit gesucht haben, und ich wünsche für die Zukunft Mut und Kraft für die Arbeit.

W. Neckel, Landesschulrat

Bericht:

Am 7. Oktober 1972 beging das Schullandheim Hoisdorf bei Ahrensburg/Holstein das 50er-Jubiläum. Seit 1922 ist das Heim eng mit dem Albrecht-Thaer-Gymnasium in Hamburg — früher: Oberschule vor dem Holstentor — verbunden.

Der „Verein Schullandheim Hoisdorf e. V.“ veranstaltete einen Großbesuchstag im Rahmen eines „Jubiläumswochenendes am Rande der Stormarnschen Schweiz“ und gab am Sonnabendvormittag im strohgedeckten Sahrhage-Haus einen Jubiläumsempfang, zu dem sich überraschend viele Gäste, unter ihnen auch der Hamburger Landesschulrat Neckel mit etlichen Oberschulräten, einfanden. Zwei Lichtbildvorträge von Experten über die Möglichkeiten des Biologie-Unterrichtes in Hoisdorf und über die Ausgrabungsfunde aus der Nacheiszeit im Ahrensburger Raume gaben dem Empfang Kontur. Die gutausgestattete 60seitige Jubiläumsnummer der schuleigenen „Holstenwarte“ enthielt u. a. auch die zahlreichen Grußworte, von denen eines von dem österreichischen Generalkonsulat in Hamburg stammte. Das Sonderpostamt auf dem Heimgelände verabfolgte einen Sonderstempel: „50 Jahre Schullandheim Holstentor“.

Am Nachmittag führten Mädchen Tänze vor, spielten Lehrer gegen Oberstufenschüler Fußball und liefen die Jungen eine „Olympia-Staffel“. Am folgenden Sonntag stand das Heim mit der Biologie- und der Briefmarkenausstellung den Besuchern zur Besichtigung offen. Bei herrlichem Herbstwetter benutzen viele Ehemalige und Eltern die Gelegenheit zu einem Ausflug in die Umgebung des nahen Lütjen- und Großensees.

Besondere Beachtung fand, daß der neue Schulleiter des Albrecht-Thaer-Gymnasiums, Dr. Stoltenberg, sich zu der Aufbauarbeit im Hoisdorfer Schullandheim bekannte, daß die Hamburger Schulbehörde ihre wohlwollende Unterstützung versprach und daß das Nachbargymnasium in Hamburg-Stellingen so erfreulich mit dem Heim zusammenarbeitet.

Das Schullandheim Hoisdorf wird in Zukunft den Klassen 4 bis 6 aus Hamburg und Umgebung in 2wöchigen Intensivkursen die Möglichkeit bieten, ausgefallenen Biologieunterricht aufzuholen, wobei —

so ist geplant — ein Biologielehrer des Albrecht-Thaer-Gymnasiums den fachfremden Klassenlehrern an mehreren Halbtagen in Hoisdorf zur Verfügung stehen wird. Daneben aber können Studentengruppen wie Klassen der gymnasialen Kollegstufe das Heim zu Arbeitstagen oder Trainingswochen benutzen.

L. Miksch

Städtenotizen

Bockum-Hövel

Die Besucherzahlen im Schullandheim in Burbach im Siegerland stiegen von Jahr zu Jahr. Waren es 1969 noch 460 Kinder und Lehrer, die das Siegerland besuchten, stieg die Zahl 1970 auf 685 Bockum-Höveler Besucher. Im Jahr 1971 waren es bereits 754 Kinder und Lehrer, die 14 Tage im Schullandheim Burbach verlebten.

(„Westfälische Rundschau“, Hagen, 7. 9. 72)

Bonn

Seit dem Hochsommer standen die beiden Bonner Schullandheime in Niederlützingen beim Brohlthal und in Kommern bei Euskirchen leer. Die stark verkürzten Landesmittel zur Erstattung der Unkosten an Lehrer (statt 68 000 DM nur 28 000 DM) waren mit dem Ablauf des alten Schuljahres verbraucht. Um die Behörden nicht zu weiteren Sparmaßnahmen zu ermuntern, weigerten sich die Lehrer, auf die Ihnen zugesagte Vergütung für die zusätzliche Arbeit und Verantwortung in Höhe von 18 DM pro Reisetag zu verzichten. Von der Stadt Bonn wurden trotz schwieriger Finanzlage ein Unkostenbeitrag von 4 DM pro Reisetag angeboten, um wertvolle Unterrichts- und Erziehungsmöglichkeiten nicht brach liegenzulassen.

(„General-Anzeiger“, Bonn, 18. 8. 72)

Nach einer Mitteilung des General-Anzeigers vom 6. 9. 72 zufolge haben sich unbeschadet aller Vorbehalte gegenüber der nicht gezahlten Reisevergütung einige Lehrere bereiterklärt, mit ihren Klassen in die beiden Heime zu fahren. Damit sind die Häuser in Niederlützingen und Kommern bis Ende Oktober ausgebucht.

Bonn

Lehrer, Schüler und Ehemalige des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums und des Friedrich-Ebert-Gymnasiums trafen sich Ende September auf dem sonnenüberglänzten Aremberg bei Antweiler in der Eifel zu einem Wiedersehen anlässlich des 40jährigen Bestehens des Schullandheims. Über 600 meist ehemalige Schüler waren der Einladung der beiden Trägergymnasien gefolgt. Das 1932 als eines der ersten im Rheinland errichteten Schullandheime wurde nach dem 2. Weltkrieg nach Zweckentfremdung und völliger Verwahrlosung wieder aufgebaut. Inzwischen ist es vergrößert und modernisiert worden und hat zuletzt noch eine neue Kucheneinrichtung erhalten. Der Jubiläumswunsch: Es möge weiterhin dem Zusammenwachsen der Klassengemeinschaften, dem Unterricht

und dem guten Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern dienen. Dazu benötigt es auch in Zukunft neben Zuschüssen der Stadt und des Landes die Unterstützung der Schülereltern, der Ehemaligen und seiner Förderer.
(„Bonner Rundschau“, 27. 9. 72)

Dinslaken

Besonderes Interesse fand Anfang September auf der Sitzung des Dinslakener Kreistages die Übernahme von zwei Schullandheimen durch den Kreis. So wurde das Schullandheim „Haus Bremen“ auf Norderney des Kreis-Schullandheimvereins in eigene Trägerschaft übernommen. Dazu tritt der Kreis in einen bereits bestehenden Pachtvertrag ein. Die Bewirtschaftungskosten für Norderney sind durch Elternbeiträge gedeckt. Und zwar in voller Höhe! Entsprechend erweitert wurde der Stellenplan für das laufende Rechnungsjahr.

Was die Übernahme des Schullandheims Bronsfeld angeht, so kam es noch zu keiner Beschlußfassung. Nach Meinung des Kreistages müssen nämlich zunächst solche Voraussetzungen geschaffen werden, die der Ausgangslage bei Übernahme des Norderneyer Schullandheims entsprechen.

(„Rheinische Post“, Dinslaken, 8. 9. 72)
Vergl. Städtenotizen „Schullandheim“ Nr. 78

Düsseldorf

Alle Düsseldorfer Schullandheime werden jetzt Besitzer eines Tonbandgerätes. Die Beschaffung erfolgt aus der Prämienausschüttung der Düsseldorfer Stadtparkasse. In den beiden Vorjahren wurden aus solchen Mitteln jedem Schullandheim ein Fernseher und eine Tischtennisausrüstung gestiftet.

(„Düsseldorfer Nachrichten“, 19. 8. 72)

Fürstenfeldbruck

Der Landkreis Fürstenfeldbruck hat das Landschulheim in Gelbenholzen von der Stadt München gemietet. Das Heim war vor wenigen Jahren modernisiert und erweitert worden. Der Landkreis wird dort nach den erforderlichen Umbauten eine Zweigstelle der Sonderschule einrichten. Sie wird zum Unterricht und der heilpädagogischen Betreuung geistig behinderter Kinder dienen.

(„Fürstenfeldbrucker Tageblatt“, 7. 8. 72)

Hamburg

Am 14. Oktober d. J. beging der Turnerbund Hamburg-Eilbek e. V. mit einem Festempfang in seinem Jugendheim in Ohlendorf (Winsen) das 50jährige Bestehen dieses Hauses. In der Festansprache des 1. Vorsitzers C.-H. Toasperm erstand die wechselvolle Geschichte des aus kleinen Anfängen gewachsenen Hauses, das ohne die vielen ehrenamtlichen Helfer und erheblicher Vereinsopfer nie auf- und ausgebaut worden wäre. Selbst die Zerstörung und Verwahrlosung nach jahrelanger Flüchtlingsbelegung wurde in selbstloser Arbeit Schritt für Schritt behoben, bis sich das Haus zu seinem Jubiläum mit modern eingerichteter Küche, mit vorbildlichen sanitären Anlagen, mit gemüthlichen Tagesräumen und Schlafräumen mit 105 Betten in neuem Glanze vorstellen konnte.

Es ist seit vielen Jahren Treffpunkt der Jugendgruppen des Vereins, der jüngeren und älteren Mitglieder und ihrer Familien geworden. Außerdem wurden außerhalb der Ferienzeit in jedem Jahr zahlreiche Hamburger

Schulklassen aufgenommen, die hier neben vorzüglicher Betreuung durch die Heilmeistern alle Möglichkeiten für echte Schullandheimarbeit vorfanden: Wanderungen im nahen Waldgebiet des Buchwedels, Besuche auf den niedersächsischen Bauernhöfen, geschichtliche Erkundungen im uralten Nachbardorf Ramelsloh, dazu Sportgelegenheit unmittelbar am Hause. 1972 waren es 35 Klassen aus Hamburg; zusammen mit Jugendgruppen anderer Vereine ergaben sich ca. 12 000 Übernachtungen.

Bei sonnigem Spätherbstwetter waren am Festtag alte und junge Mitglieder in großer Zahl erschienen. Vertreter des Kreises Winsen und der Gemeinde Ohlendorf, der Arbeitsgemeinschaft Hamburger Schullandheime und des Verbandes deutscher Schullandheime überbrachten Grüße und Spenden. Ein Spielmannszug aus Ramelsloh sorgte für Auflockerung und festliche Umrahmung. Eine spontane Spendenaktion beim gemeinsamen Eintopfessen ergab fast 1000 DM: ein Zeichen für die Verbundenheit der vielen Mitglieder des Turnerbundes und ein Zeichen für die unermüdlige Tatkraft, für Einfallsreichtum und Umsicht des Vorstandes innerhalb des Vereinslebens und in der Öffentlichkeitsarbeit. Für alle Erfolge bildet das Jugendheim Ohlendorf die feste Klammer. Die zahlreichen Hamburger Schulklassen wünschen sich auch in den kommenden Jahren weiterhin Aufnahme und Betreuung in diesem gastlichen Haus.

Idar-Oberstein

Das Zeltlager Hattgenstein (Kreis Birkenfeld), das bisher nur für 8—10 Wochen belegt werden kann, könnte zu einem Ferien- und Schullandheim ausgebaut werden. Inzwischen dominieren bereits auf dem Lagergelände kleine Fertighäuser, in denen die Kinder bei schlechtem Wetter untergebracht sind. Geplant sind erhebliche Erweiterungen und Verbesserungen wie Versorgung mit Strom, Neuerrichtung der sanitären Anlagen und Modernisierung der Küche. Mit solchen Investitionen kann eine Belegung über längere Zeiträume erreicht werden. Dazu ist aber auch eine verstärkte Werbung in den großen Städten des Landes und in den benachbarten Bundesländern einschließlich Berlin notwendig.

(„Nahe-Zeitung“, Idar-Oberstein, 18. 8. 72)

Oberhausen

Eine Freizeit im Schullandheim Marienheide verlebten die Schützlinge aus der Anlernwerkstatt der Lebenshilfe für geistig Behinderte. Die Vorfreude war groß. Die ruhigen Wälder und Felder des Oberbergischen Landes lockten die Oberhausener vor allem zu Wanderungen durch Wiesenblumen und kniehohes Gras. Höhepunkte waren eine Busfahrt zum Wildgehege bei Winterberg, eine Schnitzeljagd, eine Nachtwanderung und ein Grill-Fest mit Bratwürsten. Für die Abendstunden hatten sich die Mitarbeiter immer etwas Besonderes ausgedacht. Da gab es Ballspiele und Gymnastik in der Turnhalle, bunte Unterhaltung im Tagesraum, Gespräche, Gesang und Tanz mit Gitarrenbegleitung. Nach dem Abendessen wurde der Speisesaal zum Fernsehraum, jedoch fühlten sich die meisten Behinderten zu den Unterhaltungen hingezogen. Mit Liedern zur Nacht klangen die schönen Septembertage jeweils aus. Eine Freizeit, die dank intensiver, langer Vorbereitung ein voller Erfolg wurde.

(„Westdeutsche Allgemeine“, Essen-Oberhausen, 27. 9. 72)

Die sich häufenden pädagogischen Versuche, Schullandheimaufenthalte mit körperlich oder geistig behinderten Schülern durchzuführen, berichten übereinstimmend über gute Erfolge, die weit in die tägliche Betreuungsarbeit hineinreichen.

Vergl. Städtenotizen im „Schullandheim“, Nr. 78, 80 und 84

Oberhausen

Der Schulausschuß der Stadt Oberhausen besuchte Anfang August das Schullandheim Wanderath in der Eifel. Die Ratsmitglieder konnten sich vom geradezu mustergültigen Zustand des Heims überzeugen. Im vergangenen Jahr erhielt das Hauptgebäude einen neuen Außenanstrich, der die Rücklagen des Vereins in Höhe von 12 000 DM völlig verschlang. Der Verein hofft nun auf einen entsprechenden Zuschuß von der Stadt. Obwohl die finanzielle Situation des Trägervereins der Hans-Böckler-Schule zur Zeit noch keinen direkten Anlaß zur Sorge gibt, sollte sich die Stadt langsam an die Rolle als Eigentümerin gewöhnen. Noch sind die jährlichen Personalkosten mit 36 000 DM vom Verein aufzubringen. Sollten die ehrenamtlichen Helfer jedoch eines Tages ausscheiden, käme die zwangsläufige finanzielle Belastung einem Konkurs des Heimes gleich. Dann müßte die Stadt laut Satzung einspringen.

Sie hätte ein mustergültiges Schullandheim, um das sie manche Stadt beneidet und das mit seinem 1,5 ha großen Gelände schon heute 1,5 Millionen DM wert ist. Das Haus, das fast das ganze Jahr über ausgebucht ist, bietet Unterkunft für eine normale Schulklasse und zwei Lehrkräfte. Selbst an Bastelräumen, Lesezimmer, Sportanlagen und Treibhaus fehlt es nicht.

(„Westdeutsche Allgemeine“, Oberhausen, 12. 8. 72)

Steinmühle

Eltern helfen beim Bau eines Hallenbades der „Steinmühle“

Ausgelöst durch die Aktion „ein Hallenbad für die Steinmühle“, initiiert von der Internatsleitung des Landschulheimes Steinmühle, entstand im Herbst 1971 durch den Hinweis einiger Heimplertern der Gedanke, für die Form der Finanzierung eines so kostspieligen Projekts eine Kommanditgesellschaft zu wählen. Für ein Landschulheim mit insgesamt 520 Schülern und Schülerinnen, von denen 220 im Internat wohnen, ist ein Schwimmbad wegen des Freizeitwertes und hohen Gesundheitsfaktors ein unschätzbare Gewinn insbesondere dann, wenn die Bademöglichkeiten für die Schüler und Schülerinnen an keine bestimmten Zeiten gebunden sind.

Mit einer Wasserfläche von 25 m x 12,5 m sieht der Planungsentwurf eine durchgehende Wassertiefe von 1,80 m vor, so daß bei Schwimmvergleichskämpfen „schnelle“ Zeiten zu erwarten sind. Für die Nichtschwimmer ist außerdem ein kleines Lehrschwimmbecken vorgesehen, das als Aufwärmbecken für die Leistungsschwimmer Verwendung finden kann. Die reinen Baukosten belaufen sich nach Aufstellung einer Architektin aus Darmstadt auf etwa eine Mill. DM. Die Kommanditgesellschaft wird etwa 50 Prozent dieser Summe aufbringen müssen, um den Rest als Fremdfinanzierung abdecken zu können.

Sehr hoffnungsvoll übernahm die Gesellschaft ihre Aufgabe dadurch, daß sich aufgrund der guten Planungsunterlagen und des rechtlich einwandfreien Gesellschaftsvertrages die anwesenden Eltern veranlaßt fühlten, schon jetzt hohe Einlagen zu zeichnen. Neben dem Grundstück verfügt die Gesellschaft bereits über ein Kapital von 70 000 DM. Eine intensive Werbung in den nächsten Monaten wird nun folgen, um möglichst viele Eltern für dieses Projekt zu gewinnen. Es wird damit gerechnet, daß noch in diesem Jahr mit dem Bau begonnen werden kann. (OP)

Stuttgart

Bei herrlichem frühherbstlichem Wetter wurde das erste Waldschulheim Baden-Württembergs auf der renovierten Burg Hornberg (Kreis Calw) offiziell seiner Bestimmung übergeben. Belegt ist es allerdings seit Mitte Juli und für dieses Jahr voll ausgebucht. Um die aus allen Teilen des Landes eintreffenden Wünsche nach einem 14tägigen Aufenthalt befriedigen zu können, reicht die Unterbringungskapazität der idealen Schwarzwaldburg mit ihrem achtstöckigen Wohnturm bei weitem nicht aus. Obgleich das zuständige Landwirtschaftsministerium noch keine konkreten Pläne für die Einrichtung weiterer Waldschulheime entworfen hat, scheint jedoch die Bereitschaft dafür vorhanden zu sein. In Frage kommen vor allem Oberschwaben und die schwäbische Alb wegen ihres ausgedehnten Waldbestandes. Abgewartet müsse allerdings noch eine wirtschaftliche Zwischenbilanz aus Hornberg, ehe sich das Finanzministerium zur Unterstützung eines zweiten Waldschulheim-Projektes entschließen könne.

(„Stuttgarter Nachrichten“, 23. 9. 72)

Über Waldschulheime vergl. auch Städtenotizen „Schullandheim“ Nr. 80, 83 und 84.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege

Wohlfahrtsmarken sind die schönsten Briefmarken — sie geben der Korrespondenz eine persönliche Note. Sie verleihen der Post einen dezenten Aufmerksamkeitswert, dem Brief ins Ausland ein besonderes Ansehen, den Glückwünschen einen Hauch der Verbundenheit. Und Werbepost sieht nicht nur nach „Geschäft“ aus.

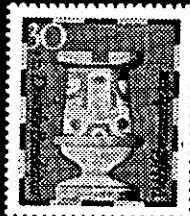
Wohlfahrtsmarken sind Briefmarken, die helfen. Über zwei Millionen Menschen nehmen die Dienstleistungen der Freien Wohlfahrtsverbände Tag für Tag in Anspruch. Ohne Wohlfahrtsmarken müßte viele Hilfe unterbleiben. Wußten Sie schon, daß die Freien Wohlfahrtsverbände 560 000 Betten für Kinder und Jugendliche, Alte und Kranke, zur Verfügung stellen. Das sind 60 000 Betten mehr, als alle Gasthäuser und Hotels der Bundesrepublik anbieten.

Wohlfahrtsmarken 1972

Bundes-Ausgabe



Die Berlin-Ausgabe ist in gleicher Art, nur Farbe und Dekor weichen ab



Wohlfahrtsmarken sind erhältlich bei der Post und bei den Freien Wohlfahrtsverbänden

**Das Paritätische Bildungswerk,
Landesverband Baden-Württemberg e. V.**

schreibt uns:

„Sehr geehrte Damen und Herren,
wir suchen für unsere Lehrgänge, die wir zum Teil mit ganzen Familien durchführen, geeignete Tagungsstätten und wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns mitteilen, ob und welche Schullandheime dafür in Frage kommen.“

Interessenten setzen sich bitte mit dem

**Paritätischen Bildungswerk
7000 Stuttgart 80
Solferinoweg 20/41**

in Verbindung.

Red.

DAS UNTERRICHTSBEISPIEL

Sonderdruck aus Nr. 85/1972

„Das Schullandheim“

Thema:

Phänologische Beobachtungen im Vorfrühling

Das Unterrichtsbeispiel

1 Thema: Phänologische Beobachtungen im Vorfrühling

2 Didaktische Analyse

2.1 Begründung des Themas und der Stoffwahl

Die am häufigsten in unseren Schulen angewandte Unterrichtsform ist nach wie vor der Frontalunterricht. Der Lehrer bietet den Stoff dar, die Schüler verhalten sich hauptsächlich rezeptiv. Dies gilt weithin auch für den Biologieunterricht. Stoffülle, große Klassen, Unterrichtsausfall durch Lehrermangel und Schulraummangel bedingen diese Situation.

„Gegenstand des Biologieunterrichts ist die **belebte Natur**,“ fordern die Richtlinien für den Unterricht in Biologie und weiterhin: der Lernende „soll mit dem Vorgehen und den Arbeitsweisen naturwissenschaftlicher Forschung bekannt gemacht werden.“¹⁾ Zur Verwirklichung dieser Forderungen, zu denen der traditionelle Biologieunterricht in der Stadtschule nur hin und wieder Gelegenheit bietet, sind in der unmittelbaren Umgebung des Schullandheimes Berschweiler günstige Voraussetzungen gegeben. Beim vorangegangenen Schullandheimaufenthalt der Klasse, der im Oktober stattfand, wurde das Thema „Der Berschweiler Wald im Spätherbst“ bearbeitet. Diesmal sollten die Beobachtungen im Wald zu einer anderen Jahreszeit fortgesetzt, aber auch auf andere Lebensräume ausgedehnt werden. So bot sich, durch das Vorhaben und den Aufenthaltstermin (18. 3. bis 30. 3.) bedingt, das Thema „Phänologische Beobachtungen im Vorfrühling“ an. Das Vorhaben fordert die Eigentätigkeit der Schüler heraus. Es kann nur durch gezielte Beobachtung am lebendigen Naturobjekt verwirklicht werden.

2.2 Situation

2.2.1 Situation der Klasse

Die Klasse 8 M3 der Kreisrealschule Neunkirchen ist eine reine Mädchenklasse. Die Schülerinnen wohnen in der Hüttenstadt Neunkirchen oder in deren unmittelbarer Umgebung. Es sind ausschließlich Kinder von Arbeitern, Angestellten, Beamten, Handwerkern und Geschäftsleuten. Die Schülerinnen waren schon einmal 14 Tage im Schullandheim Berschweiler. Die Umgebung des Heimes ist ihnen also bekannt. Mit den Grundzügen gruppenunterrichtlicher Arbeitsweisen sind sie vertraut. Der Klassenlehrer kennt die Klasse seit dem 5. Schuljahr. Er unterrichtet die Mädchen in Biologie, Physik

¹⁾ Richtlinien für den Unterricht in der Realschule, Teil f, Physik, Chemie, Biologie, Hauswirtschaft; Ratingen, Henn-Verlag, 1967, S. 1, S. 17

und Chemie. Für die Zeit des 14-tägigen Schullandheimaufenthaltes haben sich zwei Kandidaten für das Lehramt an Realschulen, die die Klasse kennen und in ihr schon unterrichtet haben, zur Mitbetreuung zur Verfügung gestellt.

2.2.2 das Heim

Das Schullandheim, das in unmittelbarer Nähe des Dorfes Berschweiler liegt, grenzt mit seinem Areal an Wald, Wiesen, Acker, Hecken und an einen Bachlauf.

Die Schlafräume im Heim sind so geräumig und so eingerichtet, daß Gruppenarbeiten gut durchgeführt werden können. Es stehen außerdem der Tagesraum und ein großer Werkraum zur Verfügung.

2.3 Lernziele

2.3.1 kognitive Lernziele

Die Schülerinnen sollen erkennen und in mündlichem Vortrag darlegen, daß das Datum des Frühlingseinzuges für unterschiedliche geographische Orte verschieden sein kann und in exakten Beobachtungen ermittelt werden muß.

2.3.2 pragmatische Lernziele

Die Schülerinnen sollen einige charakteristische Pflanzen bzw. Tiere ihres Beobachtungsbiotops mit Hilfe von Abbildungen und einfachen Bestimmungsbüchern bestimmen.

Die Schülerinnen sollen den Entwicklungsstand und Entwicklungsschritt der in den Arbeitsgruppen näher bestimmten Pflanzen oder Tieren feststellen und ihre Beobachtungsdaten in Tabellen eintragen. Eine Gruppe von Schülerinnen soll die Ergebnisse von Temperaturmessungen in Tabellen und Kurven festhalten.

Eine andere Gruppe von Schülerinnen soll Bodenproben nach ihrem Aussehen beschreiben, sie auf ihre Zusammensetzung, ihren Wassergehalt, Humusgehalt und Kalkgehalt untersuchen und die Ergebnisse graphisch und in Tabellen darstellen.

Die Schülerinnen sollen ihre Beobachtungs- bzw. Untersuchungsergebnisse in kleinen Berichten zusammenfassen und der Klasse vortragen.

2.3.3 soziale Lernziele

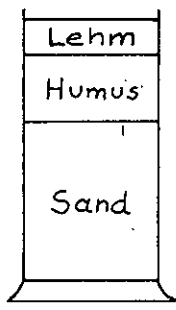
Die Schülerinnen sollen Aufgaben in kleinen Lerngruppen durch Kooperation lösen.

3 Arbeitsmittel

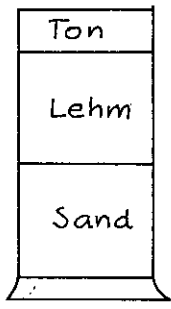
Biologiebücher, Bestimmungsbücher, Kartenmaterial, Tabellen, Lupen, Mikroskope, Präparierbestecke, mikroskopische Präparate, Brennofen

Die einzelnen Bodenschichten

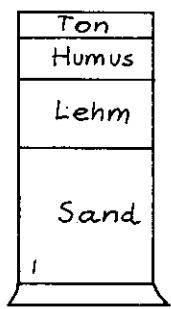
Nadelboden
Nadelwald
56% Sand
32% Humus
12% Lehm
100%



Schlamm
48% Sand
48% Lehm
4% Ton
100%



Weidweg
51% Sand
9% Humus
38% Lehm
2% Ton
100%



(zum Trocknen der Bodenproben) Meßzylinder, Porzellanschalen, Reagenzpapiere, Waagen, Gewichtssätze, Chemikalien, Thermometer verschiedener Art wurden den Schülerinnen von der Schule zur Verfügung gestellt. Alles übrige Arbeitsmaterial wie Schulbücher, Papier, Zeichenpapier, Bleistifte, Tusche, Farbstifte hatten sie selbst bereitgestellt.

4 Planung

Zunächst wurden im Klassenunterricht folgende Punkte geklärt: „Was versteht man unter phänologischen Beobachtungen?“, „Einteilung des Jahres in phänologische Jahreszeiten“, „Warum stellt man den vier Jahreszeiten des Kalenders die phänologischen Jahreszeiten gegenüber?“ und „Wie wird das Frühlingsdatum eines Ortes ermittelt?“ Nach Behandlung dieser Punkte war der Inhalt, aber auch die Bedeutung und der Wert des anzustrebenden Zieles für die Schülerinnen erkennbar, so daß sie von sich aus begannen, die angestrebte Aufgabe einzugrenzen und Lösungswege vorzubereiten. Auf Vorschlag der Schülerinnen wurden Gruppen gebildet und ihnen, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse, folgende Themen zugewiesen: Phänologische Beobachtungen im Wald, Phänologische Beobachtungen an der Hecke, Phänologische Beobachtungen am Bach, Phänologische Beobachtungen auf der Wiese. Unter Führung des Lehrers wurden, nachdem auf die Abhängigkeit des Pflanzen- und Tierlebens von Wetter und Boden hingewiesen worden war, noch zwei Gruppenaufgaben hinzugefügt: Wetterbeobachtungen und Bodenuntersuchungen. Die Aufgaben wurden wie folgt gewählt bzw. verteilt:

Gruppe 1 Phänologische Beobachtungen im Wald

Gruppe 2 Phänologische Beobachtungen am Bach

Gruppe 3 Phänologische Beobachtungen auf der Wiese

Gruppe 4 Bodenuntersuchungen

Gruppe 5 Phänologische Beobachtungen an der Hecke

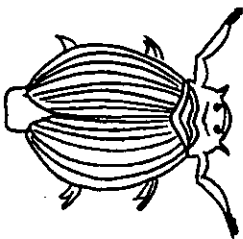
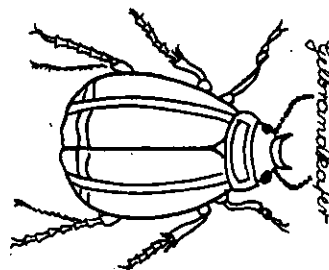
Gruppe 6 Wetterbeobachtungen und Auswertung phänologischer Karten.

Die Arbeitsgruppen waren, was sich schon beim vorangegangenen Schullandheimaufenthalt gut bewährt hatte, zugleich selbstgewählte Tisch- und Zimmergemeinschaften.

5 Durchführung

Um die Schülerinnen in die Arbeitsmethoden einzuführen, wurde zunächst ein gemeinsamer Unterrichtsgang in den bereits bekannten Wald unternommen. Dabei wurde den Schülerinnen gezeigt, was sie beobachten konnten und wie die Beobachtungsdaten festgehalten

Tiere im und am Gewässer

Datum	Rauehen	Bemerkung
26. März 1968	 <p>Tünnelkäfer</p>	<p>5-Tromm: markenartige Bausungswunde; schmelze Schwin- man im Schwanz und Spinieren; schnelles Schwimmen in die Tiefe. Schwanz ober, bauchförmig, etwas flach. gedrückt. Oberseite: schwarz, glanzlos, abgewulft. Die Flügeldecken lassen Spinnennetz unterdeckt. Dort auf keine erkennbar verknüpft. Mittel- und Vorder- beine flosserartig verbreitert und lange Schwimms- haare tragen. Flügeldecken mit 11 Querfalten. Kopf röhrenförmig von Schwanz abwärts. 2 große Facettenaugen durch Querschnitt in Höhe und um keine Stelle gestellt. Zum geschlechtigen Leben über und unter Wasser geeignet. Dieser Käfer kommt am allen Seen vor.</p>
26. März 1968	 <p>Wasserwanne</p>	<p>3,6 - 4,1 cm. Der Körper ist sehr breit, abflachend. Flügel- decken mit deutl. abgesetztem in der Mitte emul- tischem Faltensystem. Das Stabbeinchen ist gelb-braun rotrot. Flügeldecken längs des Mittelrückens mit norm. breitem gelbem Rücken, rund vor dem Kopf- ansatz eine gelbe Quersunde. Hinterende grünlich schwarz. Hinterbein gelb. Der Wasserwanne lebt in kleinen, feuchten und in langsam fließenden, Kleingewässern, Kleingewässern, Bächen und</p>

Dr. Beckert

werden sollten. Die Gruppen 4 und 6 wurden gesondert in ihre Arbeitsmethoden eingewiesen.

Die Beobachtungen, Untersuchungen und Auswertungen führten die Gruppen unter der Aufsicht des Lehrers und der beiden Kandidaten für das Lehramt an Realschulen in der freien Natur, auf ihren Zimmern und im Werkraum des Schullandheimes selbständig durch. Bei der Arbeit ergab es sich, daß neben den phänologischen Beobachtungen auch genaue Beschreibungen und Einzelbetrachtungen charakteristischer Pflanzen und Tiere notwendig wurden.

So bearbeiteten die Gruppen folgende Einzelthemen:

- Gruppe 1 Blütenstände der Zitterpappel, Knospen der Roßkastanie, Knospen des Roten Holunders, die Salweide, Tabelle über die phänologischen Beobachtungen im Wald.
- Gruppe 2 Blütenstände der Erle, das Scharbockskraut, die Sumpfdotterblume, Tiere im Tümpel vor dem Schullandheim, Entwicklung des Braunen Grasfrosches, Tabelle über die phänologischen Beobachtungen am Bach.
- Gruppe 3 Wiesengräser und Kräuter der Wiese (Bestimmungsübungen), der Huflattich, Tabelle über die phänologischen Beobachtungen auf der Wiese.
- Gruppe 4 Wassergehalt und Zusammensetzung von Bodenproben (Trocknen, Wiegen, Aufschlännen, Messen), Wasserdurchlässigkeit verschiedener Bodenproben, Humusgehalt verschiedener Bodenproben (Ausglühen, Wiegen), pH-Wert verschiedener Bodenproben, Kalkgehalt der Proben, Zusammenfassung der Ergebnisse.
- Gruppe 5 Wie man die Heckensträucher an ihren Knospen erkennt, das Erdbeerblättrige Fingerkraut, Tabelle über die phänologischen Beobachtungen an der Hecke.
- Gruppe 6 Beginn der phänologischen Jahreszeiten in Deutschland, Zonen des Frühlingeinzugs in Deutschland, Zusammenstellung der Tabellen und Kurven über Temperaturmessungen in Berschweiler (Lufttemperatur, Bodentemperatur, Minimum und Maximum).

An den beiden letzten Tagen berichteten die Gruppen über die Ergebnisse ihrer Arbeiten vor der ganzen Klasse. Diese Ergebnisse wurden von allen Schülerinnen in Form von Skizzen, Tabellen und Merksätzen aufnotiert. So hatte jede Schülerin in ihrer Arbeitsmappe neben den Arbeitsergebnissen der eigenen Gruppe auch eine Übersicht über die Arbeit aller Gruppen.

6 Auswertung

6.1 Analyse

Die Auswertung aller Beobachtungen ergab, daß der Beginn des Vorfrühlings im Beobachtungsjahr 1968 für Berschweiler vor dem 18. 3. (Beginn unseres Aufenthaltes) und der Beginn des Erstfrühlings kurz nach dem 30. 3. (Ende unseres Aufenthaltes) lag.

Bei der Lösung der gestellten Aufgaben übten die Schülerinnen in sinnvoller Weise Beobachtungstechniken, Untersuchungstechniken und Techniken des geistigen Arbeitens ein, was sich vor allem darin zeigte, daß die Gruppen in ihrer Arbeit immer selbständiger wurden. Gleichzeitig war eine deutliche Steigerung von Interessiertheit, Problemsichtigkeit und Einsatzbereitschaft sichtbar. Die Kooperationsfähigkeit und Kooperationsbereitschaft innerhalb der Gruppen und auch zwischen den Gruppen steigerte sich und brachte eine Besserung des „Klimas“ in der Klasse mit sich.

6.2 Übertragbarkeit

Das aufgezeigte Beispiel kann in verschiedener Weise abgeändert werden und ist unter bestimmten Voraussetzungen auf andere Heim-situationen übertragbar. Es müssen wenigstens noch Reste von Natur-landschaft in der Umgebung des Heimes vorhanden sein, und es muß so eingerichtet sein, daß Gruppenarbeit in ihm möglich ist. Die Jahreszeit spielt insofern keine Rolle, als zu jeder Jahreszeit phäno-logische Beobachtungen möglich sind. Am ergiebigsten dürften sie allerdings in der Zeit zwischen Vorfrühling und Winterbeginn sein.

7 Literatur

Heinrich Grupe: Bauern-Naturgeschichte, Frankfurt 1950

Heinrich Grupe: Naturkundliches Wanderbuch, Frankfurt 1951